

Vorwärts

Erkennet täglich außer Montags.
Preis pränumerando: Viertel-
jährlich 2,30 Mark, monatlich
1,00 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei
in Haus. Einzelne Nummer
6 Pf. Sonntags-Nummer mit
Illustr. Sonntags-Beilage „Neue
Welt“ 6 Pf. Post-Abonnement
2,00 Mk. 1/4 Quartal, Unterbrechung
nach: Deutschland u. Oesterreich-
Ungarn 3 Mk., für das übrige
Ausland 3 Mk. 50 Pf. Monat. Eingew.
in der Post-Verwaltung. Preisliste
für 1892 ist Nr. 402.

Interaktions-Gebühr beträgt für die
Hilfswilligen Mitglieder über deren
Konten 40 Pf., für Vereins- und
Beisitzer 20 Pf., für die nächste Nummer
müssen bis 4 Uhr Nachmittags in
der Expedition abgegeben werden.
Die Expedition ist an Wochen-
tagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn-
und Festtagen bis 9 Uhr Vor-
mittags geöffnet.

Verantwortl. Redakteur
Joh. L. Nr. 4196.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Dienstag, den 20. Dezember 1892.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Die allgemeine Prostitution.

Alexander Dumas der Jüngere stellte vor etwa einem
Jahrhundert, unter dem Schmutz-Kaisertum Napoleons
des Kleinen, die Frage: Ou allons nous? Wohin zielt
unsere ganze bürgerlich soziale Entwicklung? Wohin gehen
wir? Und er gab die Antwort: A la prostitution uni-
verselle — in die allgemeine Prostitution.

Das Schmutz-Kaisertum ist vor länger als 22 Jahren
in seinem Schmutz und in Blutströmen erstickt. Seit
22 Jahren herrscht in Frankreich die Republik. Und wenn
heute Alexander Dumas die nämliche Frage sich stellt, so
würde er die nämliche Antwort zu geben haben: wir gehen
in die allgemeine Prostitution. Ja er müßte noch mehr
sagen: wir sind in der allgemeinen Prostitution.
Und wer zweifelt hieran? Ein Blick auf den Panama-
Kandal läßt jeden Zweifel verschwinden. Da sehen
wir die politische Prostitution in einem Umfang,
wie die naive Philistinenmoral es nie für möglich
gehalten hätte, — und aller Welt sichtbar, wie
das Treiben der Drogen in einem gläsernen Bienenstock.
Es ist wie in dem fäulenden Römerreich der Kaiserin
Lugenda? Bah! Quærenda pecunia primum est, virtus post
veniamus! Geld erzogen ist das oberste Sittengesetz.
Geld geht über Tugend, wie Nacht vor Recht. Geld, Geld!
Sünde, Prinzipien, Charakter? Dummheit Feig. Minister,
Abgeordnete, Republikaner, Konservative — die Helden der
Presse und des Parlaments, alle sich in den Staub ver-
wandelnd vor dem goldenen Kalb, alle tanzend um das goldene
Kalb — alle schüttelnd an dem Gistbaum der Dürre, und
gierig das klingende Gold auffangend, um es zu vergeuden
mit Dirnen — d. h. mit Bahlerinnen, die sich ehelich oder
unehelich prostituierten — die politische Prostitution
mit der sozialen — die männliche mit der weiblichen.
Prostitution und nichts als Prostitution. Männer
von makellosem Ruf, Catone der Republik, die Besten und
Gelehrtesten sind dem Prostitutionen-Bozillus zum Opfer ge-
fallen und haben Schiffbruch der Ehre gelitten — bezaubert
und geblendet von der goldfunkelnden Lorelei des
Kapitalismus, die hochoben auf steilem Felsenriff thront
und die buntbewimpelte, stolz dahingleitende Prachtgaleere
der Republik selbst ins Verderben zu ziehen hofft.

Die Lage Frankreichs ist schlimm genug, allein lächer-
lich ist es, der Republik die Schuld beizumessen. Unter
Louis Philippe und Napoleon — das sagten wir bereits —
war die Korruption in den regierenden Kreisen noch weit
schlimmer als heute, nur daß sie noch nicht so gewaltige
Ausdehnung angenommen hatte.

Aber das liegt nicht an der Staatsform,
sondern an der Entwicklung des Kapitalismus, der seit-
dem ins Riesenhafte gewachsen ist. Der Ansturm der
französischen Monarchisten auf die Republik kann auch als
abgeschlagen gelten — ist doch der Spieß bereits umgedreht,

*) Doras, in seinen Epitheln (Buch I) unter Kaiser Augustus.

und befindet sich doch unter den entlarvten Panama-Spiß-
hunden die Blüthe der monarchischen Geschäftspolitiker, mit
ihrem Führer, dem bonapartistischen Erzklump Granier —
genannt Cassagnac — an der Spitze. Beim Tanz um das
goldene Kalb giebt es keine Parteien — da tanzt der
konfuzierte Pflaume neben dem frommen Adligen und der
voltaireischen Bürgerkassette — der Jude neben dem
Christ, — der Bismarck neben dem Blüchroder. Das
Kapital kennt keinen Unterschied der Religion und der
Nationalität. Es kennt nur eine Religion und eine
Nationalität: die des Kapitalismus. Es kennt nur ein Gesetz
— das des Kapitalismus, nur einen Staat — den des
Kapitalismus. Und was sich nicht vor ihm beugt, das
wird bekämpft und zerschmettert. Und in Frankreich hat
der Kampf zwischen Kapitalismus und Staat ernsthaft be-
gonnen. Der Streik von Carnaux war nicht bloß ein
Konflikt zwischen Kapital und Arbeit — es war auch ein
Konflikt zwischen Staat und Kapitalismus. Der Staat
war — zum ersten Mal in der kapitalistischen Ära —
genötigt, zu seiner Selbstverteidigung dem Kapitalismus
entgegenzutreten und ihm ein, freilich noch schwächeres,
Pakt! anzubieten. Und jetzt ist dem Staat der Kampf auf-
gezwungen. Ein Kampf auf Leben und Tod. Nicht die
Republik ist vom Kapitalismus gefährdet — nein, der
Staat überhaupt. Die Prostitution hat so weit um sich
gegriffen, daß der Staat die Fähigkeit, normal zu funk-
tionieren, verliert und rettungslos verfaulen muß, wenn
das Gift des Kapitalismus nicht aus dem Körper
getrieben wird.

Wäre die Bourgeoisie das ganze Volk, dann allerdings
wäre es um den Staat geschehen. Denn die Bourgeoisie ist
in Frankreich, wie in den übrigen kapitalistischen Ländern
und namentlich auch in Deutschland, durch und durch ver-
derbt, aber die Arbeiterklasse ist im innersten Kern moralisch
gesund, und das Kleinbürger- und Kleinbauern-
thum ist aus seiner gewohnten Schleichheit erweckt und in
den Kampf gegen die kapitalistische Prostitution gedrängt
worden, die ihm in der Panama-Diebesgeschichte die
Taschen geleert hat. Es ist dies ein Moment von höchster
Bedeutung. Die Fortschritte des Sozialismus wurden in
Frankreich bisher durch die Kleinrentenhalter: Bauern und
Epiciers*) gedeckelt. In diesen Elementen scheiterten bisher die
Erhebungen des französischen Proletariats. Der Panamakrach
hat diese Elemente, unter denen der Kapitalismus in den
letzten Jahrzehnten ohnehin stark revolutioniert hat, in
leidenschaftliche Bewegung gebracht und ihnen keine andere
Wahl gelassen, als dem Kapitalismus die Fäulnis zu
weisen. Das ist ein epochenmachendes Ereignis. Der
elementargewaltige Rückschlag, der jetzt in Frankreich gegen
die kapitalistische Miß- und Schandwirtschaft begonnen hat,
kommt der Sozialdemokratie zu Gute, die allein im stande
ist, des Kapitalismus Herr zu werden und der allgemeinen
Prostitution zu steuern, die unter ihren stinkenden Schmutz-

*) Sprich: episch — eigentlich Gewürzkräuter, Kleinhändler.

und Schlammfluthen Staat und Gesellschaft, Kunst, Wissen-
schaft, alle Kultur begraben wird, wenn die Quellen nicht
verstopft werden.

Seit Menschenalter hat der Kapitalismus in seinem
Interesse das Bürgerthum — wohlgerichtet, wir sagen
nicht: die Bourgeoisie — genötigt, den Staat und die
Gesellschaft vor dem Sozialismus zu retten. Heute
findet in Frankreich das Bürgerthum sich vor die Aufgabe
gestellt, den Staat und die Gesellschaft vor dem
Kapitalismus zu retten.

Und diese Rettung kann einzig beverflichtigt werden
durch den Sozialismus.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 19. Dezember.

Ueber die Militärvorlage und deren Aussichten
schreibt die „Kreuz-Zeitung“:

Der Vorlage, wie sie ist, fehlt die überzeugende Vertretung
überall, weil sie zu viel verlangt und doch zu wenig
bietet. Große Opfer an Menschenkraft und Geld werden der
Nation zugemuthet; aber keine Partei ist durchdrungen davon,
daß der richtige Weg zur Befriedigung des vorhandenen Be-
dürfnisses gewiesen würde. Dennoch, das haben wir schon ge-
sagt, braucht die Regierung nicht mit leeren Händen aus
den Wäldern der Meinungen hervorzugehen. Als Ergebnis
der vierjährigen Verhandlungen steht so viel fest, daß sich für
die verfassungsmäßige zweijährige Dienstzeit, ohne
wesentliche Erhöhung der Friedensstärke, eine Mehrheit
im Hause finden würde, der die Konservativen aller-
dings nicht angehören könnten. Nach den Erfahrungen,
die wir in den letzten Jahren wiederholt gemacht, nehmen
wir nicht an, daß dies an sich als Hindernis betrachtet werden
würde, obschon es, unseres Erachtens, nicht leicht in die Waags-
schale fällt, wenn die Partei, welche mit dem Heere geschichtlich
und thatsächlich in engster Verbindung steht, der Neuordnung
seiner Verhältnisse in einer bestimmten Form widerstrebt. Aber
ein anderer Grund ist da, der, wie wir einstweilen zu hoffen
berechtigt sind, sich stichhaltig erweisen dürfte: daß der Plan,
wie wir übrigens öfter schon betont, nur als Ganzes ge-
dacht, die Bedeutung gewinnen kann, die ihm von den leitenden
Kreisen zugesprochen wird, jede wesentliche Herabminderung des
Verlangens schon würde den Erfolg vereiteln. Würde aber
vollends zugestanden, was die in diesem Falle mit dem
Zentrum einigen Liberalen wollen, so läme etwas
schlechthin Neues heraus, das alle Schattenseiten des Re-
gierungsplanes hätte, ohne einen einzigen seiner Vorzüge zu be-
zugen.

Die Reichstagswahl in Stuhm-Marieuwerder ist
eine Probe für die Wirksamkeit der Millionen, welche die
Regierung zur Germanisirung der polnischen Distrikte ver-
wendet. Seit dem konstituierenden Norddeutschen
Reichstage, für dessen kurze Dauer der Pole Dominiski
gewählt war, ist von 1867 bis zur Gegenwart der polnische

Feuilleton.

Bel-Ami.

Roman von Guy de Maupassant.

Nun kamen die Herren Porion und Lapalme,
ein Berufsfechter und ein Dilettant, an die Reihe.
Die Werbung, die sie anführten, war so maßlos, die Wuth,
mit der sie aufeinander losstürzten, war so groß, daß sie
die Jury mit den Stühlen zu schieben zwangen. Sie jagten
sich auf der Estrade hin und her; der eine ging vor und
der andere wich mit starken, komischen Sägen zurück. Dabei
machten sie so niedliche Sprünge rückwärts, daß die Damen
lachen mußten, und so mächtige Sätze vorwärts, die sie
weder ein wenig aufregten. Dieser Waffengang im Alko-
holfestil veranlaßte irgend einen Vorlauten zu dem Rufe:
„Sie werden sich reich das Kreuz brechen!“ Das Publikum
war über diesen Mangel an gutem Geschmack so empört,
daß es „Pfi!“ rief. Das Urtheil der Jury wurde bekannt
gegeben: Die Kämpfer hatten große Kraft bewiesen, aber
keine Gegenwart manöuvrieren lassen.

Der erste Theil der Vorstellung wurde durch
einen sehr schönen Waffengang zwischen Jacques Rivol
und dem berühmten belgischen Fechtmeister Lebogue
abgeschlossen. Rivol fand allgemeinen Beifall bei
den Damen. Er war ein wirklich hübscher,
wohl gebauter, gewandter und geschickter Burche und viel
graziöser als alle, die vor ihm die Estrade betreten hatten.
In seiner Verteidigung und in seinem Angriff lag eine

gewisse, weltmännische Eleganz, die allen gefiel und mit der
energischen aber gewöhnlichen Fechtart seines Gegners
kontrastirte. „Man merkt doch gleich den gebildeten Mann,“
hieß es.

Er war ein guter Fechter und man klatschte Beifall.

Aber seit einigen Minuten drang ein sonderbares Ge-
räusch durch die Decke und störte die Zuschauer unten. Es
war, als wenn viele Füße hin und her liefen und dazwischen
klang brausendes Lachen. Kein Zweifel, die zweihundert
Gäste, die unten keinen Platz mehr gefunden hatten,
amüsierten sich dafür oben in ihrer Art. Auf der kleinen
Wendeltreppe standen etwa fünfzig Herren eng aneinander
geklebt. Die Hitze wurde unerträglich unten: „Getränke! Luft!“
schrie man. Und der Spottvogel von vorn kreischte so scharf,
daß er das Stimmengewirr überdünnte: „Mandelbitch!
Limonade! Bier gefällig!“

Rivol erschien mit ersticktem Gesicht, er steckte noch im
Bankzeug. „Ich will Erfrischungen herunterbringen lassen,“
sagte er. Und er eilte zur Treppe. Aber jede Verbindung mit
dem oberen Geschoß war abgeschnitten. Ebenso leicht hätte
er durch die Decke klettern, als die Mauermauer durch-
brechen können, welche die Treppe verbannte.

„Lassen Sie Eis für die Damen herunterkommen!“
schrie Rivol.

Fünfzig Stimmen wiederholten: Eis! Endlich erschien
eine Platte. Aber nur leere Gläser standen darauf; die
Erfrischungen waren auf dem Wege hängen geblieben.

Eine laute Stimme brüllte: „Hier unten ist es ja zum
Ersticken! Machen wir nur rasch die Geschichte zu Ende
und gehen wir!“

Eine andere Stimme rief: „Die Sammlung!“ Und
das ganze Publikum rief heufzend aber trotzdem lustig:

„Die Sammlung... die Sammlung... die Samm-
lung...“

Nun begannen sechs Damen zwischen den Bänken
umherzugehen, und leises Klappern wurde laut, wenn das
Geld in die Borse fiel.

Du Roy nannte Frau Walter alle Berühmtheiten.
Männer aus der vornehmen Gesellschaft waren da und
Journalisten, Redakteure der großen alten Blätter, die mit
einer gewissen, ihrer Erfahrung entnommenen Zurück-
haltung auf die „Die Française“ herabsahen; zu viele
solcher finanzpolitischen Zeitungen, Töchter einer verächtlichen
Verbindung, hatten sie mit dem Sturz eines Ministers zu-
gleich sterben sehen. Auch Maler und Bildhauer waren
anwesend, die ja im allgemeinen Sportlichhaber sind, auch
ein Mitglied der Akademie, das man sich zeigte, zwei Musiker
und sehr viel vornehme Fremde, deren Titel Du Roy die
Silbe „Roi“ folgen ließ. (Das wies auf Pastaqueonow,
den Erfinder des Talmi's hin.) Er wollte es damit so wie
die Engländer machen, sagte er, die auf ihre Visitenkarten
ein „Esq.“ (Esquire) setzten.

„Guten Tag, Bel-Ami!“ rief jemand. Es war der
Graf von Vaudrec. Du Roy entschuldigte sich bei den
Damen, ging zu ihm und schüttelte ihm die Hand.

„Ein reizender Mensch, dieser Vaudrec!“ meinte er,
als er wieder zurück war. „Bei ihm merkt man wirklich
die Klasse.“

Frau Walter erwiderte nichts. Sie war ein wenig
müde, und ihr Bissen hob sich mühsam bei jedem Athem-
zuge, was Du Roy's Auge feststellte. Zuweilen begegnete
sein Blick dem der „Frau Direktor“. Ihr Blick war ver-
wirrt und unruhig, ruhte auf ihm und stoh dann wieder
sofort. „Sieh da!“ sprach er zu sich, „sieh da... sieh
da...“ A he auch schon so weit?

Kandidat stets dem deutschen unterlegen. Bei der Wahl am 15. Dezember hat wieder der Pole den Sieg über den deutschen Kandidaten davon getragen. Das polnische Element verstärkt sich immer mehr selbst in solchen Gebieten, in denen die deutsche Kolonisation seit Jahrhunderten das erobernde Element gewesen ist, während sie gegenwärtig trotz oder vielleicht auch wegen der Unterstützung durch die Bismarck'sche Politik im Zurückgehen befindlich ist. Daß in den polnischen Gegenden vorzugsweise deutsche Prinzen und Adelsgeschlechter sich ankaufen, und in den letzten Jahren die Regierung selbst die Güter polnischer Gutbesitzer aufkauft und in den Besitz von Deutschen bringt, ändert nichts daran. Ob der Standesherr, der vom Ertrage seiner Güter in Berlin oder einer sonstigen Residenz oder Großstadt lebt, ein Pole oder Deutscher ist, kann ziemlich gleich sein. In Wirklichkeit sucht der deutsche wie der polnische Besitzer nach billigen Arbeitskräften, und da schlägt der polnische Arbeiter den deutschen aus dem Felde.

Ein Schwindel ist es, bei den politischen Wahlen nur den nationalen Charakter in den Vordergrund treten zu lassen. Auf konservativer Seite denkt man am wenigsten daran, wenn die Hervorhebung des nationalen Charakters nicht zu ihren Gunsten ist. Der Pole ist seines Sieges sicher, ebenso wie der Franzose, wenn im Kampf mit einem demokratischen Kandidaten die Konservativen den Ausschlag zu geben haben. In der Junker-Denkweise hat sich seit 1848, wo man auf den russischen Jaren als den Retter vor der Demokratie blickte, nichts geändert.

Uebrigens soll der freikonservative Kandidat Herr Wessel seine Niederlage auch dem Verhalten der Deutsch-konservativen nachschlechtester Gesinnung zuschreiben haben, die mit einer gewissen Schadenfreude den Sieg des Polen betrachteten. Von national-liberaler Seite wird der Sieg des Polen dem „neuen Kurs“ in die Schuhe geschoben. Dadurch, daß der Reichskanzler die Polen mit Sammt-Handschuhen anfaßt, sei „das deutsche Nationalgefühl“ im Osten in Verfall gerathen. Ein schönes „deutsches Nationalgefühl“, das, sowie es der Hülse des Gendarmen entbehrt, „in Verfall gerath“! —

Für Krupp versichern die offiziellen „Berliner Politischen Nachrichten“ auf das bestimmteste, „daß es seit Jahrzehnten unabweislicher Grundfatz der Krupp'schen Fabrik ist, nach Frankreich kein Kriegsmaterial zu liefern“. Fest steht es, daß die Krupp'sche Fabrik im Jahre 1868 noch Frankreich Kanonen angeboten hat. Daß er seitdem keine an Frankreich geliefert hat, dürfte sich wohl mehr daraus erklären, daß Frankreich keine bei ihm bestellt hat, als aus seinem „unabweislichen Grundfatz“. Jedenfalls gilt dieser „unabweisliche“ Grundfatz nicht gegenüber Rußland, das nicht bloß für Deutschland, sondern für die ganze Kulturwelt eine viel größere Gefahr ist. Der Patriotismus Krupp's ist ebenso „jüdisch“ wie der Löwe'sche, wie überhaupt der ganze Geschäfts-patriotismus. In Geschäfts-sachen hört die Gemüthlichkeit auf, war der Russspruch Panemmann's, es hört auch das Christenthum, der Patriotismus und noch vieles andere auf! —

Ihre Schienenlieder. Mveal sucht die „Abtheilung“ der „Sächsischen Zeitung“ zu rehabilitiren, indem sie in den vordersten Reihen der „Patrioten“ im Feldzuge gegen Bismarck lozzieht. Wir schenken ihr gern den ganzen Hohn und geben ihr mit Vergnügen noch ein Duzend zu; aber ihre Haare und Genossen wäscht sie damit immer noch nicht weißer. —

Das Altiqwenwesen der Bourgeoisie tritt selbst auf den Gebieten, wo die reinste Humanität gelten sollte, zu Tage, und zwar der Armen unterstützung. Selbst wo keine Tendenz vorherrscht, wo Mordethum und Parteilichkeit keinen besonderen Einfluß üben, ist das Urtheil getrübt von der Voreingenommenheit. Wie präsentirt sich der Arme dem „Wohlthäter“ am besten? Das ist die Frage, worauf es ankommt. Womit erweckt er den besten Eindruck, wie schmeichelt er sich ihm am besten ein? Der „Schein der Respektabilität“ erregt besonderen Respekt, besonders wo es sich um Vergabung von Stiftungsstellen handelt. In Mainz hatte der Genosse Dörr die Vertheilung der Stiftungsgeelder in einer Volksversammlung scharf kritisiert. Dörr war deshalb von einzelnen seiner Stadtverordneten-Kollegen, die mit der Verwaltung der

Stiftungsgeelder zu thun haben, scharf ins Gebet genommen, und dieser Umstand veranlaßte ihn, die Sache in der Stadtverordneten-Sitzung vom 14. Dezember zur Sprache zu bringen. Eine ganze Reihe Fälle führte er an, in denen er seine Behauptungen bewies. Wir führen hier nur einzelne an, die er mit Nummern bezeichnete, indem er dem Bürgermeister die Namen übergab.

Nr. 1 hat eine Stiftung von 685 M. erhalten; an dem Tage, an welchem die Stiftung ausbezahlt wurde, erhielt derselbe ein Klavier um die Summe von 600 M.; vier Monate später kaufte sich der arme, bedürftige Mann, der nebenbei zwei Geschäfte besitzt, ein Haus.

Nr. 3 erhielt 685 M. Der Mann ist in der ganzen Stadt bekannt als ein Mensch, der der Arbeit aus dem Wege geht und häufig Abends in den Wirthshäusern speist. Die Familie hat eine Wohnung von 700 M., hält ein Dienstmädchen und die Frau wird frisiert.

Nr. 5 hat eine Stiftung erhalten im Betrage von 685 M. Der Mann besitzt ein Haus und betreibt zwei Geschäfte, nebenbei ist derselbe in dem dortigen Bezirk Armenpfleger. Eine Wittfrau, die bei ihm in Miete wohnte und ebenfalls um eine Stiftung einkam, bekam, jedenfalls weil sie arm und beinahe erblindet ist, nichts.

Nr. 6 erhielt ebenfalls 685 M. Denselben konnte man, schon ehe er die Stiftung erhielt, am hellen Mittag aus einer Weinwirthschaft der Augustinerstraße betrunken herausfallen sehen; das kam in der Woche nicht einmal, sondern mehrmals vor.

Nr. 7 hat ebenfalls 685 M. erhalten, ein Mann, der mehr im Wirthshaus als in seiner Werkstatt zu finden ist; nebenbei sei hier bemerkt, daß die Tochter dieses Mannes Willensbesitzerin und von sehr „gutem“ Rufe ist.

Die Fälle, die wir anführen, sind noch nicht die schlimmsten. Noch schlimmer aber erscheint das inquisitorische Verfahren gegenüber wirklich nothleidenden und arbeitsfähigen Armen. Hier kamen solche Vernehmungen vor, wie:

„Wie viel Kinder haben Sie?“ Antwort der Frau: „Fünf Kinder, fünf sind mir gestorben.“ Frage: „Sie bekommen bald wieder eines?“ Antwort: „Nein!“ Weitere Frage des Herrn: „Sind diese Kinder alle von Ihrem Manne?“

Hier erfolgte natürlich eine gebührende Antwort seitens der so befragten Frau.

In der öffentlichen Stadtverordneten-Sitzung wußte niemand die Ausführungen Dörr's Lügen zu strotzen. In nicht-öffentlicher Sitzung wurde anerkannt, daß das alte System der Vergabung von Stiftungen in Zukunft nicht mehr anzuwenden und daß eine dringende Reform am Platze sei.

Die einzige Reform wäre nur in der Beseitigung der Klassenherrschaft zu finden, wie die Mißstände ja auch nur in der letzteren ihren Ursprung haben. Wo die Bourgeoisie als Wohlthäterin, und wäre es auch nur als Vertheilerin der Spenden aus öffentlichen Mitteln, auftritt, da kommt auch Anschauung und Empfindung des Bourgeois zur Geltung. —

Der Humanitätsstandpunkt muß im Interesse der Erhaltung der bestehenden Gesellschaftsordnung aufgegeben werden. — das ist die Weisheit, aus welcher die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ für die Strafverschärfung der lex Heinze eintritt. Für die Elemente, welche von den neuen Strafen betroffen werden, seien einige Wochen Gefängniß eine recht angenehme Zeit, die man im „vergünstigten“ Umgang mit gleichgesinnten Hellenossen verbringt. Im neuen deutschen Reich ist die Wissenschaft längst umgekehrt, und es ist überflüssig, gegen die Offizialen die Meinungen der Männer anzuführen, die seit mehr als hundert Jahren, von Beccaria bis Holzendorf, für Humanisirung des Strafrechts eingetreten sind. Nicht um die Bächtigung von Strahlen allein handelt es sich in der lex Heinze; die Strafverschärfungen derselben sind nur ein Schritt weiter auf der Bahn der Entwürdigung der Menschen, eine Etappe in dem Siegeszuge der Reaktion, die den weiteren Vormarsch derselben unterstützen soll, freilich aber auch sie selbst zum Abgrunde führt. —

Das sächsische Kartell. Herr v. Friesen erklärt im „Vaterland“, daß die sächsischen Konservativen am Kartell festhalten. Die Erklärung ist überflüssig; die sächsischen Konservativen, National-liberalen und Fortschrittler sind aus einem Holz geschnitten, sobald die geringen Unterscheidungen nothgedrungen den Sozialdemokraten gegenüber nicht in Betracht kommen. Wo die Furcht vor diesen

sie nicht bindet, schämt sie aber auch das Kartell nicht davon, daß sie sich gegenseitig über's Ohr hauen. —

Der regierungsoffizielle Antisemitismus der „Leipziger Zeitung“ im Kampfe mit dem „reinen Antisemitismus“ der „Dresdener Nachrichten“ genährt einen komischen Anblick. Wer von beiden recht hat, wollen wir nicht entscheiden; uns genügt das Urtheil, welches Dom Bianca im Streit zwischen Rabbi und Kapuziner fällt. Jetzt streiten sie schon über die „Judenaustragung“. In die Taufe den Juden nicht abwascht, wüßte doch nach der „Leipziger Zeitung“ der „reine Antisemitismus“ die Frage beantworten, bis zu welchem Grade der Mafel/jüdische Abkunft zurückwirken soll. Ob der Redakteur der „Dresdener Nachrichten“ Lehmann, falls sich herausstellte, daß sein in großem Maße geheißen, für die Austragung des Semites Lehmann eintreten würde? Diese Frage hätte sich nur bei sächsischer Regierungsbildung stellen sollen, als es selbst ein antisemitische Gehe begann. Der „reine Antisemitismus“ wird jedenfalls die Oberhand erhalten, gegenüber dem sächsischen, und dürfte auch einen kleinen Riß in den Reihen der sächsischen „Ordnungsparteien“ im Gefolge haben. —

Die italienische Regierung hat einen Befehl erlassen, nach welchem die Ziviltirung der kirchlichen Trauung vorhergehen soll, so daß die kirchliche Trauung nicht mehr obligatorisch ist, wie bisher. Ob die italienische Regierung die Macht haben wird, den Widerstand des katholischen Klerus zu brechen, ist allerdings sehr zweifelhaft. —

Belgien. Das liberal-merikale Ausbeutertum schreit es wirklich bis zum Bürgerkrieg treiben zu wollen. Die Soldaten verläßt es sich nicht recht, weil unter ihnen zu viele Sozialisten sind. Dafür hat man die „Gendarmes“, die aus ausgesuchten, auf ihre Gesinnung geprüften Leuten besteht, um das Dreifache verstärkt, und mit den mörderischsten Waffen und Instruktionen versehen. Die Menge von Tilleur ist bekannt. Nicht viel anders verhält es sich mit der jüngsten Menge in Gent. Diese hatte am vorigen Montag — heute vor acht Tagen — ein und zwar anlässlich einer öffentlichen Kundgebung von Arbeitslosen. Unser Genosse Ansele hatte in einer Versammlung von Arbeitslosen gesprochen und diese auf die Nothwendigkeit der Organisation und einer Verklärung der Arbeitszeit aufmerksam gemacht. Er gab ihnen „während den Rath, von den städtischen Behörden Arbeit zu verlangen, da genug öffentliche Arbeiten der Verlebung harren. Die Versammelten besetzten die Rath und wurden, als sie in aller Ordnung nach dem Rathhause zogen, von den Gendarmen überfallen. Es spannte sich eine heftige Prügelei, in deren Verlauf die Gendarmen von ihren Waffen Gebrauch machten und viele Arbeitslosen verwundeten. Es gelang ihnen nicht, die Menge gewaltsam zu zerstreuen; zum Glück wurde kein Arbeiter getödtet, sonst würde es den Gendarmen sehr ergangen sein. Schließlich zerstreute sich die Menge in Folge — ein Beweis, daß sie keine Aufrüstung beabsichtigt hatte. Auch wegen dieser skandalösen Polizeibrutalität wird die Regierung interpellirt werden. Näher wird freilich nicht; denn die Regierung hofft offenbar, durch solche Knüppelien und Schieberereien das Volk zu ermannen und einzuschüchtern, womit sie sich allerdings arg gethan haben dürfte. —

Das scharfe Vorgehen der französischen Regierung in Sachen des Panama-Schwindels hat mit würdigerweise unter denen den größten Schrecken hervorgeufen, welche die Enthüllungen zuerst gemacht hatten. Die Herren Boulanger und Antisemiten hatten ungewohnt gehofft, mit ihrem „Material“ die Republik in die Luft sprengen zu können. Einem Moment waren die Publikaner auch verblüfft — so viele von ihnen waren so lauter ums Nierenstück. Als sie sich aber endlich mannten und die Augen aufmachten, siehe da entdeckten sie, daß die tugendhaften Herren Ankläger nicht besser waren als — andere Leute und auch bei dem Panama-Missbrauch hervorragend theilhaftig gewesen. Und so ist es sehr natürlich, daß die boulangistisch-antisemitischen Viehwürmer mit der neuesten Wendung der Dinge nicht zufrieden sind.

Unsere Vermuthungen bezüglich des Herrn Coust

Die Sammlerinnen kamen zurück. Ihre Börsen strotzten von Gold und Silber. Und eine neue Tafel wurde an die Estrade gehangen. Sie verstandete: „Große Ueberzählung“.

Die Jury nahm wieder Platz. Alles war gespannt. Das Floret in der Hand erschienen zwei Damen im Kostüm des Festtags. Sie trugen dunkles Trikot und einen sehr kurzen Rock, der kaum bis zum Knie reichte. Ihre Brust war so stark mit Bandagen umwickelt, daß sie den Kopf ganz hoch tragen mußten. Sie waren hübsch und jung und grüßten lächelnd die Zuschauer. Langer Beifall dankte ihnen.

Sie legten ans und galantes Gemurmel und halblaut gestrichelte Bemerkungen begleiteten ihre Bewegungen.

Auf den Lippen der Schiedsrichter lag ein liebenswürdiges Lächeln und sie billigten die verschiedenen Floretstöße durch lautes Bravo.

Das Publikum ergoß sich sehr an diesen Waffengang und bewies es durch sein Klatschen und Bravorufen den Fechterinnen, die den Männern gefielen und bei den Frauen den natürlichen Geschmack des Pariser Publikums für artige, wenn auch ein wenig unziemliche Einfälle, für pöbelhafte Eleganz, falsche Niedlichkeit und falsche Grazie, für Chansonetten und Operetten-Komplett befriedigten. Alles klatschte wie verrückt.

Ein Säbelkampf folgte, aber keiner sah mehr zu, denn alle Aufmerksamkeit wurde durch das, was oben vor sich ging, gefesselt. Seit einigen Minuten hatte man lautes Geräusch gehört, als wenn Möbel bewegt und über die Dielen gezogen und die ganze Wohnung oben ausgedrückt würde. Plötzlich drang der Klang eines Klaviers durch die Decke, und deutlich ließ sich das rhythmische Geräusch tanzender Füße unterscheiden. Die Leute veranfaßten einen Ball, um sich für das Schauspiel unten, an dem sie nicht theilnehmen konnten, zu entschädigen.

Zuerst erhob sich im Waffensaale ein lautes Gelächter unter dem Publikum, dann aber erwachte in den Damen die Tanzlust, sie hörten auf, sich um die Vorgänge auf der Estrade zu kümmern und begannen laut zu plaudern. Ein netter Gedanke von den Nachgängern, oben einen

Ball zu veranstalten. Sie waren gar nicht so dumm. Gerne wäre man auch dabei gewesen.

Aber zwei neue Fechter hatten den Waffengruß getauscht und fielen so gebieterisch in die Knie, daß alle Augen ihren Bewegungen folgten.

Elastische Grazie und gemessene Kraft lag in der Art, wie sie ausfielen und sich wieder aufrichteten. So sicher waren sie ihrer Stärke, so knapp in ihren Bewegungen, so tadellos in ihrer Haltung und so maßvoll in ihrer Kunst, daß die unkundige Menge selbst überascht und eunzigt war.

Ihre ruhige Sicherheit, ihre überlegene Gewandtheit, ihre tadellosen Wendungen, die so besonnen waren, daß man sich ihrer Schnelligkeit gar nicht bewußt wurde, zogen das Auge an und fesselten es allein kraft ihrer Vollendung. Das Publikum merkte, daß ihm ein schönes und seltenes Schauspiel geboten wurde, daß zwei große Künstler das möglichst Beste in ihrer Kunst zeigten, was zwei Meister vom Fach nur an Gewandtheit, List, klugem Wissen und körperlicher Geschicklichkeit anzubieten vermögen.

Keiner sprach ein Wort, jeder sah ihnen zu. Dann aber, als sie sich zum Schluß die Hand gereicht hatten, als der letzte Stoß gewechselt worden war, brach tosender Beifall los. Das Publikum trampelte, heulte. Jeder kannte ihre Namen: es waren Sergeant und Navignac.

Die Geister waren so erregt, daß sie freischützig wurden. Jeder Mann hatte Lust mit seinem Nachbar zu tanzen. Einem Lächeln wegen hätte man sich gefordert. Leute, die nie ein Floret in der Hand gehabt hatten, wiesen mit ihren Spazierstöcken nach, wie Angriff und Parade sein müsse.

Aber allmählich fröndte die Menge die kleine Treppe hinauf. Schließlich wollte man doch auch trinken. Doch welche Empörung entstand, als man feststellte, daß die Waffensleute das Buffet schon geplündert hatten und dann mit den Worten fortgegangen waren, es sei wirklich unausständig, zweihundert Personen anzuführen und sie dann nichts sehen zu lassen.

Nicht einen Kuchen, nicht einen Tropfen Champagner, Bildr oder Bier, nicht einen Bourbon, nicht eine Frucht,

nichts, nichts hatten sie übrig gelassen. Alles hatten sie geplündert, verheert und ausgeräumt.

Die Diener zogen betrübte Gesichter, konnten sich kaum des Lachens erwehren. Sie mußten erzählen, wie hergegangen war: „Die Damen waren noch schlauer, danach als die Herren“, versicherten sie. Sie aßen und tranken, als wenn sie sich den Wagen vorbeiben wollten. So etwa mußte die Erzählung der überlebenden Waffensleute in Kriegen geplünderten und der Wuth der Soldaten preisgegebenen Stadt klingen.

Es blieb nichts weiter übrig als nach Hause zu gehen. Den Herren thaten die zwanzig Franks leid, die sie bei der Sammlung gegeben hatten und sie ärgerten sich über andere, die oben geschlemmt hatten, ohne etwas dafür zahlen zu müssen.

Die Patronessen hatten mehr als dreitausend Francs einkommen. Nach Deckung aller Kosten blieben noch hundertzwanzig Francs für die Waisen des sechsten Jahres übrig.

Du Roy begleitete die Familie Walter im offenen Wagen nach Hause.

Als er der Frau Direktor gegenüber lag, begegnete noch einmal einem zärtlichen, süchtigen Blick von ihr, verwirrt zu sein schien.

„Verdammt! Ich glaube, sie hat angebissen“, dachte und lächelte vor sich hin. Ja, er hatte wirklich Glück den Frauen.

Fröhlich schritt er heim. Madeleine erwartete ihn im Salon.

„Wichtige Neuigkeiten!“ sagte sie. „Die Marrokaner-Frage verzerrt sich immer mehr. Vielleicht muß Frankreich in wenigen Monaten eine Expedition hinschicken. Falls muß die Gelegenheit benutzt werden, um das Ministerium zu stürzen und Larocq das Aushwärtige zu schaffen.“

Du Roy wollte seine Frau ärgern und that unglücklich. So wahnsinnig würde man doch nicht sein und die Dummheit mit Tunis wiederholen.

(Fortsetzung folgt.)

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung

Theater.

Dienstag, 20. Dezember.
Oyernhaus. Die Duppocser Bajazzi.
Schauspielhaus. Wohltätige Frauen.
Leffing-Theater. Fernande.
Berliner Theater. Julius Cäsar.
Wallner-Theater. Sodom's Ende.
Kroll's Theater. Mala Vita.
Deutsches Theater. Der Pfarrer von Kirchfeld.
Heldens-Theater. Im Pavillon (Le Parfum).
Neues Theater. Logisbesuch.
Friedrich-Wilhelmstadt Theater. Die schöne Helena.
Seleniantheater. Keine Vorstellung.
Adolph Ernst-Theater. Geschlossen.
Thomas-Theater. Der Herrgottschneider von Ammergau.
National-Theater. Wilhelm Tell.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.

Wegen Vorbereitungen zu der Novität bleibt das Theater bis inkl. Sonnabend geschlossen.

Sonntag, den 1. Weihnachtst-Feiertag:
Zum 1. Male:

Moderne Babylon.

Gesangsspiele in 8 Akten v. Ed. Jacobson und W. Mannstädt. Complet theilweise von G. Göss. Musik von G. Stollens. Der Vorverkauf findet vom Donnerstag ab an der Theaterkasse von 10-1 Uhr statt.

American-Theater.

Jeden Abend jubelnder Beifall!
Die Trockenwohner,
 oder „Das Kind in der Kommode“,
 parodistisch-realistischer Vorgang im Keller, beobachtet vom Hofe aus, von Oscar Wagner.
Bendix in seiner Saison-Nummer:
**Man merkt's am Gang,
 Da ist was mang!**
 Auftreten sämtl. Spezialitäten.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 75 Pf.
 Sonntags 6 Uhr.

Castan's Panoptikum.

Neues Fantoche-Theater.
 Ohne Extra-Entree.
 Vorstellungen v. 11-1 u. v. 4-9 1/2 Uhr.
 Entrée 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Passage-Panoptikum.
Der Tiger-mensch.

Kaufmann's Variété

Am Stadtbahnhof Alexandersplatz.
 Vollständig neues Programm.
Coenrs Lenth, Athletinnen.
Bernhard-Trio, Barterre-Altrodanten.
Mij Ophelia mit ihren dressierten Cadavrs.
Clown Richards, Schnellzeichner und seinem bildhäßliche Gänse-Zirkus.
Clara Betoni, Soubrette, sowie Auftreten sämtlicher anderer Spezialitäten.
 Anfang Wochentags 8 Uhr.

Weiss- u. Bairisch-Bierhaus.

83368
 Große Vereinszimmer bis 60 Pers. fassend, mehrere Tage in der Woche frei.
G. Temel, Langestr. 65.

Circus Renz.

(Raristr.)
 Dienstag, den 20. Dezember 1892,
 Abends 7 1/4 Uhr:

Gr. außerordentl. Vorstellung.

Aus dem reichhaltigen Programm hervorgehoben: **Mr. James Willis** mit dem Schulpferde Markir. Coriolan und Alop, in der hohen Schule ger. v. Frau! Oceana Renz. Hippolog. Potpourri mit 40 der bestdressierten Freizeitspferde, vorgeführt vom Direktor Fr. Renz. Pausch, schweb. Ponnyhengst, ion. Original-Dressur vom Clown Misko (August); Kunsttrefen sämtl. Ränstler-Spezialitäten I. Rang. Zum Schluß auf vielseitiges Verlangen: Die lustigen Heidelberg mit völlig neuer Ausstattung. Morgen, Mittwoch, Abends 7 1/4 Uhr: Große Vorstellung mit neuem Programm. **Mr. James Willis** und Die lustigen Heidelberg. Billet-Vorverkauf beim „Invalidenbank“, Wallgrabenstr. 51a.
Fr. Renz, Direktor.

Circus Corty-Althoff.

Berlin, Friedrich-Karl-Platz,
 Ecke Raristr.
 Dienstag, den 20. Dezember,
 Abends 7 1/4 Uhr:

Elite-Vorstellung.

Aus dem reichhalt. Programm besonders hervorgehoben: **Mr. Thompson** mit seinen wunderbar dressierten

5 Elefanten.

Auftreten der best. Schulpferderin der Welt **Baroness de Walborg** mit dem Schulpferde Szabadka. Außerdem Auftreten sämtlicher Ränstler-Spezialitäten, sowie Reiten u. Vorf. d. bestdressierten Schul- und Freizeitspferde.
 Mittwoch, 7 1/2 Uhr: Gr. Vorstellung.

Feen-Palast

Burgstraße, neben der Börse.
 Welt-Lokal Berlins, 5000 Pers. fassend.
Vom 19. bis 21. Dezember geschlossen.
 Wieder-Eröffnung am 1. Weihnachtst-Feiertag mit neuem Programm.

Etablissement Buggenhagen.

Moritz-Platz.
 Täglich: Instrumental-Konzert.
 Großer Frühstücks- u. Mittagstisch. Spezial-Anschank von Pakenhofer Lagerbier, hell und dunkel. In Sonn- und Festtagen findet das Konzert in den oberen Sälen statt.
 Entree Wochent. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf.
 Säle für Versammlungen, Kommerje, Festlichkeiten etc.

Gratweil's Bierhallen

Kommandantenstraße 77-79.
 Täglich:
Germania-Konzert- u. Kouplet-Sänger.
 Wochentags frei.
 Sonntags 30 Pfennig.
 Kinder 10 Pf.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch,
 Zwei Säle
 zu Versammlungen und Vergnügungen, sowie 6 Billards und 3 Kegelbahnen.
F. Sadtke.

Allen Freunden und Genossen zur Nachricht, daß ich heute ein Weich- und Bairisch-Bier-Lokal eröffnet habe. Piano steht zur Verfügung. 6546
G. Nege, Gr. Frankfurterstr. 66.

Vereinszimmer, Zimmern 23, Hilt.

Kräftigen Mittagstisch empfiehlt G. Schmidt, Rixdorf, Riefedest. 82.

Unentbehrlich f. d. Fernsprech-Verkehr. 33102

Telephon-Notiz-Pult.

Zugleich Armstütze.
 Preis 6 M. inkl. einer Rolle Papier. Nach außerhalb 1 M. mehr für Porto u. Verpackung.
 Von der kais. Deutsch-Ober-Postdirektion in den öffentl. Fernsprechstellen eingeführt.

Oscar Michaelis, Berlin S. Helt. asch-Fabrik, Neue Poststr. 17.

Z. bevorstehenden Weihnachtsfest

empfehle Freunden und Genossen mein Spielwaren-, Wäcker-, Haus- u. Küchengeräte-Geschäft, 1436
Kottbuser Damm 94

G. Wibelshen, und Dresdenerstr. 15.

Oscar Michaelis, Berlin S. Helt. asch-Fabrik, Neue Poststr. 17.

Oscar Michaelis, Berlin S. Helt. asch-Fabrik, Neue Poststr. 17.

Oscar Michaelis, Berlin S. Helt. asch-Fabrik, Neue Poststr. 17.

Oscar Michaelis, Berlin S. Helt. asch-Fabrik, Neue Poststr. 17.

Oscar Michaelis, Berlin S. Helt. asch-Fabrik, Neue Poststr. 17.

Oscar Michaelis, Berlin S. Helt. asch-Fabrik, Neue Poststr. 17.

Oscar Michaelis, Berlin S. Helt. asch-Fabrik, Neue Poststr. 17.

Oscar Michaelis, Berlin S. Helt. asch-Fabrik, Neue Poststr. 17.

Unser in diesem Jahr bedeutend vergrößertes Lager

Damen-Kleiderstoffe

stellen wir für den Weihnachtsbedarf zu enorm billigen Preisen

zum vollständigen Ausverkauf.

Eine grosse Partie Hauskleiderstoffe, das Kleid 2 M., 2 M. 50 Pf. und 3 M. Eine grosse Partie Morgen- und Hauskleiderstoffe in soliden Qualitäten, das Kleid 3 M. 50 Pf., 4 M. und 5 M. Eine grosse Partie sehr dauerhafter, englischer Kleiderstoffe, die Robe 5 M. und 6 M. Eine grosse Partie einfarbiger und schwarzer Woll-Roben, nur solide Qualitäten, die Robe 6 M. und 7 M. 50 Pf. Eine grosse Partie kleinere Reste zu Blousen, Kinderkleidern etc. etc., bedeutend unter dem Einkaufspreis. Reinwollene Loden-Beige, doppeltbreit, die Robe 6 M. Reinwollene Loden-Cheviot, in vielen mittleren Melangen, doppeltbreit, die Robe 7 M. 50 Pf. und 8 M. Reinwollene Cheviot-Croisé, neue Melangen, sehr empfehlenswerthes Strassenkleid, die Robe 9 M. Eine grosse Auswahl reinwollener, englischer karierter, gestreifter und noppirter Stoffe, für Strassenkleider, die Robe 9 M. Eine grosse Auswahl Popeline- und Diagonal-Changeant, elegantes Strassenkleid. Effektvolle Gewebe mit schillerndem Effekt, die Robe 10 M. **Schwarze, reinseidene Stoffe in Körper-Merveilleux und Crepp-Merveilleux,** das Meter 1 M. 50 Pf., 2 M. und 2 M. 50 Pf.

Ball- und Gesellschaftsstoffe, nur Neuheiten.

Lichtfarbige, glatte Crepps mit hocheleganten, damassirten Seidenstreifen, doppeltbreit, Mtr. 1 M., 1 M. 25 Pf. und 1 M. 50 Pf. Lichtfarbige, glatte Crepps, Cheviots, Cachemires und Foulés, doppeltbreit, reine Wolle, Meter 75 Pf., 1 M., 1 M. 25 Pf. **Auffallend billig!** Eine gr. Partie schwarze Stoffe, doppeltbreit, reine Wolle, Mtr. 85 Pf. Eine grosse Partie schwarze Phantasie-Stoffe, gestreift und gebümt, doppeltbreit, reine Wolle, Mtr. 1 M., 1 M. 25 Pf., 1 M. 50 Pf.

Fertige Kleider. Elegante, farbige Kleider, 20 M. und 25 M. Schwarze Kleider 25 M., 30 M., 35 M. Schwarze und farbige seidene Kleider, 50 M. und 60 M. Einzelne Röcke 10 M., 12 M., 15 M.

Morgenröcke in grosser Auswahl 5, 6, 8 und 10 Mark.

Jetzt nach beendeter Engros-Saison verkaufen wir in unserer neu und grossartig errichteten

Damen-Mäntel-Fabrik

die noch grossen Vorräthe sehr viel billiger.

Eine grosse Auswahl Stoff-Jaquets, diesjährige neue Façons, 6 M., 8 M., 9 M. und 10 M. Lange Plüsch-Jaquets in Wolle und Seide, 15 M., 20 M., 25 M. Capes 15 M., 20 M. Lange Winter-Pelerinen-Mäntel 15 M., 20 M. Lange, wattirte Paletots 20 M., 25 M., wattirte Röder u. Abend-Mäntel, lose und anschliessend, 10 M., 15 M., 20 M. Plüsch-Capes 30 M., 40 M., früher 100 M. Ein grosser Posten Regenmäntel mit abzunehmender Pelerine, 10 M., 15 M., bisher das Doppelte.

Sielmann & Rosenberg,

Kommandantenstrasse, Ecke Lindenstrasse.
 Sämtliche bei uns gekauften Kleiderstoffe werden in sehr elegantem Karton mit dazu passendem Modellbild kostenlos verpackt.



Musik-Instrumente.

Größtes Lager in Musikwerken zum Drehen und selbstspielend (alle mit Arbeiter-Liedern), sowie Zithern, Violinen, Gitarren, Albums u. Bierspiel u. Musik-Harmonika's etc.
 Reparaturen schnell. Teilzahlung gestattet.
Caufbergerstr. 51, Ang. Kessler, Caufbergerstr. 51.



Uhrmacherei

Beste und billigste
Uhrmacherei
 Berlin
 Verkauf zu Engrospreisen
 Silber-Remontoir-Uhren u.
 13 M. an, goldene Damen-
 Remontoir, 14 far. Gold,
 u. 22 M. an, Regulateure
 mit Schlagwerk, 14 Tage gehend, von
 15 M. an. — Freiburger Fabrikat. —
 Wecker-Uhren von 2,50 M. an.
 Ketten, Ringe, Goldwaren, Brillen,
 Operngläser, Pinco-voz und alle opti-
 schen Gegenstände zu sehr billigen Preisen
 unter Garantie. Eine Uhr zu
 reinigen kostet nur 1 Mark, bei allen
 Reparaturen wird der Preis vorher
 gesagt. Teile den Genossen mit,
 daß mein Geschäft sich jetzt **Mariannen-**
straße 50, Ecke der Raungrstr. (früher
 Raungrstr. 15 part.), befindet. 13441.
Otto Eleser, Uhrmacher (Fachmann).

Pelzwaren.

Einzelverkauf zu Engros-Preisen.
 direkt in d. Werkstat.
Stallschreiberstr. 50/51, u. 1. Etz.
 Ecke Alexandrinerstr. 3428

Weihnachts-Geschenke!

Wer einen guten Teppich billig kaufen will, wende sich an die Teppichfabrik von

J. Adler Söhne,
 30, Spandauerstr. 30.

Als Gelegenheitskauf offerieren wir eine Partie ff. engl.

Tüllgardinen

und Stores in weiß und creme, sowie einen Posten schwarzer

Portièren,

3/4 Meter lang, 120 Zentimeter breit, von M. 2,50 an. Ferner: Alle Arten **Möbelstoffe,** Plüsch, Lijz- und Stepp-

betten, sowie Läuferstoffe u. Kissenbezüge.

Nur reelle Waare u. bill. Preise.

Billigste Bezugsquelle von

Uhren, Gold-, Silber-

und Alfenide-Waaren

in bekannten guten Qualitäten

Reinh. Wankel, Brunnenstr. 121b

Ecke Anflamerstraße, Haltestelle der Pferdebahn.

GESCHAFTSHAUS S. HEINE
 Die Firma besteht seit 1873.
Grosse Weihnachts-Messe!
 Die schönsten Kinderkleider u. Jacken für Mädchen jeden Alters, sowie Morgenröcke, Unterröcke, Blousen u. Schürzen
Grosso Auswahl, billige Preise!
Ausverkauf
 von Lagerbeständen für die Hälfte des bisherigen Verkaufspreises.
 Reste und einzelne Roben spottbillig.
BERLIN N. CHAUSSEESTR. 14.

August Schulze

35 Kommandanten-Strasse 35
 1. Etage 1954 L

Trarings: 2 Dukaten 21 M. empfiehlt sein Lager in massiven Ringen, Ketten, Korallen, Granaten etc. Bitte auf Haus-Nr. zu achten.

Lokales.

Neue Verkehrsordnung. Am 1. Januar tritt für die Beförderung von Personen und Reisegepäck auf den preussischen Staatsbahnen ein neuer Tarif in Kraft, der die Bestimmungen der neuen Verkehrsordnung und die von den preussischen Staatsbahnen dazu erlassenen Zusatzbestimmungen enthält. In letzteren tritt manche Aenderung ein, wovon wir die hauptsächlichsten nachstehend hervorheben: 1. Die Gebühr für die drahlische Reiseausbestellung von Fahrkarten und die Weiter-Expedition des Gepäcks in Fällen, in denen die Abgangskarte direkte Karten bis zur Bestimmungsstation nicht ausgeben kann, ist von 50 Pf. auf 25 Pf. herabgesetzt. Gegen dieselbe Gebühr können auch die zum Uebergang in eine höhere Wagenklasse oder einen theureren Zug erforderlichen Zusatz-Karten drahlisch vorabbestellt werden. 2. Weiter den durch die Verkehrsordnung vorgesehenen Fällen ist Anträgen auf Zurücknahme von Fahrkarten, die noch nicht durchgelassen sind, seitens der Schalterbeamten vor oder unmittelbar nach Abgang des betreffenden Zuges in Fällen eines Irrthums oder der Erhaltung des Reisenden oder aus sonstigen Billigkeitsrücksichten zu entsprechen. (Bisher konnte die Zurücknahme erfolgen.) 3. Eine Abstempelung der Rückfahrkarten vor Antritt der Rückreise findet nicht mehr statt. 4. Das Lebensalter der Kinder, die zum halben Fahrpreis befördert werden, ist genauer festgesetzt, und zwar auf die Zeit vom vollendeten 4. bis zum vollendeten 10. Lebensjahre. Der Fahrpreis für Kinder ist stets auf 5 Pf. abzurunden. Kinder, für die bezahlt ist, haben Anspruch auf einen freien Sitzplatz. 5. Die Entscheidung darüber, ob eine besondere Fahrkarte noch gültig ist, ist im Zuge in die Hand des Fahrgähers, auf der Station in die des Stationsvorstehers gelegt. 6. Dem Reisenden ist die Verpflichtung auferlegt, daß er auf den Wagenwechsel-Stationen und auf Stationen, auf denen Züge nach verschiedenen Richtungen halten, selbst dafür sorgt, daß er in den richtigen Zug gelangt, sowie, daß er am Ziele seiner Reise den Wagen verläßt. 7. Zur Unterbringung von Handgepäck ist dem Reisenden nur der Anspruch auf den über oder unter seinem Sitzplatz befindlichen Raum zugestanden. 8. Im Falle mangelhafter oder ungenügender Verpackung von Reisegepäck kann dieses zwar gleichwohl angenommen werden, der Aufgeber hat aber die für mangelhafte oder ungenügende Verpackung anzuerkennen. 9. Der für Versicherung der Reisezeit zu zahlende Betrag ist von 2 vom Tausend auf 5 vom Tausend der angegebenen Summe für je angelegene 100 km. (bisher 150 km.) erhöht, der Mindestbetrag jedoch von 1 M. auf 40 Pf. herabgesetzt. Die übrigen Bestimmungen sind im wesentlichen dieselben geblieben. 10. Die Bestimmung ganzer Wagenabtheilungen ist auch für die III. Klasse gültig. 11. Beim Einsteigen ist es dem Reisenden gestattet, für sich und mitreisende Angehörige je einen Platz zu belegen.

Auch ein soziales Festbild. Der goldene Sonntag, der vom Wetter einigermaßen begünstigt wurde, hatte zwar ganz gewaltige Menschenmassen nach dem Weihnachtsmarkt und in die in wochenlanger Glanz strahlenden Hauptverkehrsstraßen geführt, das „goldene Geschäft“ aber blieb aus, die Kaufkraft war entsprechend der Kaufkraft der breiten Volksmassen nur eine geringe, die Mehrzahl begnügte sich mit äußerlicher Befriedigung der Schaulust, und das Gedränge vor den Läden stand oft in großem Gegensatz zu der Oede, die in den Verkaufsräumen herrschte. Der Umstand, daß uns noch eine ganze Woche vom Christfest trennt, mag wohl auch dazu beigetragen haben, daß der Verkehr sich nicht reger gestaltete. Lebhafter ging es eigentlich nur in den 50 Pf.-Bazaren zu, die wie überhaupt die Bazare dieser Art, das Präsentgeschäft immer mehr an sich ziehen.

Noch ungünstiger lautet ein uns zugegangener zweiter Bericht, der mit den Worten beginnt: Goldener Sonntag — Kupferner Sonntag, und dann fortsetzt:

Ein böser, schlimmer Geschäftstag war der diesmalige Sonntag, den der Volksmund den goldenen Sonntag zu nennen beliebt, für unsere Ladeneinhaber, deren Hoffnungen auf eine Entschädigung für die vorangegangenen schlechten Einnahmen der Weihnachtswoche vollkommen zu nichte gemacht worden sind. Die meisten Geschäftskleute haben kaum die Einnahmen eines Wochentages gehabt! So beispielsweise hatte ein renommirtes Damenwästel-Konfektionsgeschäft im Rosenthaler Viertel gegen eine Einnahme von 7000 M. am goldenen Sonntag im Vorjahr eine solche diesmal von 600 M. zu verzeichnen. Ein bekanntes Zeitungsverlag und Verlagsgeschäft in der Friedrichstadt hat, wie wir genau wissen, vorgezogen nicht den zwölften Theil seiner Einnahme zu verzeichnen, wie im Vorjahre. — In den Läden der Vorstädte war gar kein Geschäft zu erzielen, die meisten dieser Geschäftsinhaber machten schon im Laufe des Spätnachmittags zu, da nicht einmal die Geschäftskosten gedeckt wurden. In gleichem Maße klagen die Engros-Geschäfte, die jetzt gar keine Orders aus der Provinz erhalten.

Obgleich die Kaufkraft der großen Masse immer mehr abnimmt, kennt unser Steuer- und Militärmoloch doch keine Grenzen.

Die zu Gunsten der gemäßigten Pferdebahn-Werkskisten veranstaltete Festschicht hatte am letzten Sonntagabend etwa 800 Personen nach den Konfordin-Sälen gelockt. Ein immerhin guter Besuch, wenn die Nähe der Weihnachtsfeierstage in Betracht gezogen wird. Für die Unterhaltung der Teilnehmer sorgte zunächst eine Kapelle von Berufsmusikern, die beliebte Konzertsätze vortrug. Ihr sekundäres die Gesangsvereine „Berliner Buchdrucker“, „Kreuzberger Harmonie“ und „St. Urban“ unter Leitung des Bundesdirigenten Gantau. Rauter, welcher schon lange im Herzen des Proletariats eine Stätte sich erworben haben. — Eine noch gehobener wurde die Stimmung, als die Dichtung „Die Bilder“ aus der französischen „Revolution“ zum Vortrag gebracht und die sie illustrierenden lebenden Bilder gestellt wurden. Der unvermeidliche Tanz schloß die Abendunterhaltung ab. — Zu demselben Zweck findet am zweiten Weihnachtstage, Vormittags 11 Uhr, bei Kie m s eine Matinee statt.

Die Schüler und Mitglieder der Arbeiter-Bildungs-schule unternahmen am Sonntag, den 18. d. M., eine Besichtigung der städtischen Desinfektionsanstalt in der Reichensbergstraße. Der Vorsteher der Anstalt, Herr v. Baldow, hatte es in bereitwilligster Weise übernommen, die Besucher mit den Einzelheiten des Desinfektionsverfahrens bekannt zu machen. Die Erklärung und Besichtigung der Einrichtungen nahm über eine Stunde in Anspruch. Alle Theilnehmer verließen sehr zufriedenstellend die Anstalt.

Immer schneidig! Wegen Zweikampfes mit städtischen Waffen war der Rittmeister a. D. Graf v. W i n v o n Kalkreuth am Montag vor der zweiten Strafkammer am Landgericht II angeklagt. Der Angeklagte war im vorigen Jahre in einen Ehrenhandel verwickelt, über welchen er sich vor Gericht nicht weiter ausließ. Vor dem Ehrentath des Infanteriecorps hatte er eine Erklärung abgegeben, deren Richtigkeit der Premier-Lieutenant der Landwehr Herr G e r w i g anwesend. Die Folge dessen mußte der Angeklagte den Lieutenant G e r w i g

fordern. Die gestellten Bedingungen waren sehr harmlos, glatte Pistolen, Aufstellung Rücken gegen Rücken mit 50 Schritt Distanz, kehrt auf das Kommando „1“ und gleichzeitiges Feuer auf das Kommando „2“. Das Duell, welches am 20. Juni im Grunewald hinter Bestend stattfand, verlief unblutig und endete mit Verwundung. Der Angeklagte wurde zu der niedrigsten Strafe von drei Monaten Festungshaft verurtheilt, das militärgerichtliche Verfahren gegen seinen Gegner befindet sich noch in der Schwebe.

Bei diesem halsbrecherischen Duell ist also auch der Ehre Genüge geschehen, indem die beiden Don-Quixotes mit vornehmlich-kühnlichen Virtuosen auf einander schossen. Ungefährlicher ist noch das Werfen mit Holzarten, wenn man die Distanz auf einige hundert Meter feststellt. Auch dann geschieht der Form Genüge und die eisenschneidenden Landwehroschneiderei brauchen ihre geliebte Haut nicht zu Markt zu tragen. Ist der wirkliche Duell-ungung auf das schärfste zu bekämpfen, so wirt seine Karratur höchstens lächerlich.

Die Bevölkerungsdichtigkeit hat im letzten Jahrzehnt in Berlin ganz bedeutend zugenommen. Auf 1 bewohntes Quadrat-lumen 1880 durchschnittlich 61 Bewohner, 1885 schon 67, 1890 gar schon 73 Bewohner. Höher als dieser Durchschnitt war die Behandlung namentlich in den Arbeitervierteln, am höchsten in der nördlichen Rosenthaler Vorstadt, nämlich 96 Bewohner auf 1 Grundstück, ferner ebenfalls 96 in Louisestadt jenseit des Kanals westlich und gar 127 in Louisestadt jenseit des Kanals östlich. Dementsprechend ist die Bodenfläche, welche im Durchschnitt auf je 1 Einwohner fällt, in demselben Zeitraum bedeutend zurückgegangen. Im Jahre 1880 kamen nämlich noch 37 1/2 Quadratmeter auf 1 Einwohner, im Jahre 1890 dagegen nur noch 41 Quadratmeter. (Im Jahre 1861 kamen auf je 1 Einwohner noch 123 Quadratmeter.) Unter dem Durchschnitt von 41 Quadratmetern lag die Ziffer wieder besonders in den Arbeitervierteln, am tiefsten wiederum in der Louisestadt jenseit des Kanals, wo nur 16 1/2 Quadratmeter auf den Einwohner kamen. Die Zunahme der Bevölkerungsdichtigkeit bedeutet natürlich nichts anderes als eine fortschreitende Einschränkung des Wohnungsbedürfnisses, also das Verdrängen von Raum, Luft und Licht. Darin äußert sich die fortschreitende Verarmung und Verelendung der Massen genau so, wie in der Einschränkung des Konsums zahlreicher anderer Verkaufsartikel, z. B. des Fleisches, des Kaffees u. s. w.

Postbriefkasten und Feuerficherheit. Zur Erhöhung der Feuerficherheit Berlins sollen über den Briefkästen in der Stadt große eiserne Schilde angebracht werden, welche die nächste Feuermeldestelle anzeigen. Bei einzelnen Briefkästen sind derartige Schilde bereits angebracht. Man ist bei dieser Einrichtung von dem Gedanken ausgegangen, daß wohl jeder Berliner den Ort der seiner Wohnung am nächsten gelegenen Briefkastens kennt und daß er somit im Falle einer Feuergefahr ohne Zeitverlust sich über die nächste Feuermeldestelle unterrichten kann, falls er sie nicht durch das häufige Sehen des Schildes schon weiß.

Polizeilich beschlagnahmt wurde der „Volks-Zeitung“ zufolge der Rest von der letzten Ausgabe des „Sozialist“ wegen Vergehens gegen § 130 des Strafgesetzbuches, das in einem Artikel enthalten sein soll, welcher den Herdentrieb der Massen behandelt. Besunden wurden noch 171 Exemplare.

Daß jemand aus einem Gefängnisse ausbricht, ist eine schon öfters dagewesene Thatsache, neu aber und noch nicht dagewesen dürfte es sein, daß jemand in ein Gefängnis einbricht. In der Sonnabend-Nacht ist dies in Hühnersee geschehen. Der Nachtmachist bemerkte zu seinem Staunen, daß sich ein Mensch über die Gefängnismauer schwang und in den Gefängnishof hinabsprang. Der Wachposten machte Alarm und es gelang dem nächsten Besucher, welcher mit Hilfe eines von außen an die Mauer gelegten Brettes die gefährliche Vortage bewerkstelligt hatte, festzunehmen. Er entpuppte sich als ein Mann, der vor einiger Zeit einen längeren unfreiwilligen Aufenthalt in Hühnersee absolviert hatte. Ueber den Grund seiner Sehnsucht nach dem Gefängnisse herrscht noch Unklarheit, denn seiner Angabe, daß er jemand habe „besuchen“ wollen, dürfte kaum Glauben beizumessen sein.

Stechbrieflich verfolgt wird jetzt der bekannte „Heilkünstler“ Richard Rohmann. Das Kölner Landgericht hat ihn am 9. November d. J. zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt; der Verbüßung dieser Strafe hat er sich durch die Flucht zu entziehen versucht. Der Kölner Staatsanwalt erließ daher einen Stechbrief hinter ihm, in dem als besonders Kennzeichen angegeben wird: „Etwas O-Beine“.

Eine furchtbare Szene trug sich am Sonnabend Abend in dem in der Berliner Straße zu Charlottenburg gelegenen Hause des Zigarrenhändlers Mundt zu. Eine dem Herrn Mundt gebörige Dogge war plötzlich von einem Wuthanfall ergriffen worden, hatte das daselbst bedienstete Hausmädchen, als sie gerade das Abendbrot austragen wollte, angefallen und in gräßlicher Weise die Arme zerfetzt. Als darauf Frau Mundt verzweifelt den Hund von dem Mädchen abzuwehren suchte, wandte sich das wüthende Thier gegen diese und biß sich in deren Arm fest. Auch die Mutter der Frau Mundt, welche durch die Stube schreiten und Hülfe herbeiholen wollte, wurde so hartbar verletzt, daß das Giffler in Städen von ihren Armen herunterhing. Mittlerweile hatte sich eine große Menge vor dem Hause versammelt, der sich nun ein grausiger Anblick bot. Das Dienstmädchen, vor Schmerzen halb wahnsinnig, hatte sich bereits auf die Straße gerettet, als ihr der Hund plötzlich folgte, sie auf der Straße noch einmal angriff und, trotzdem von allen Seiten mit Stöcken und Säbeln auf ihn eingeschlagen wurde, von neuem seine Zähne in ihr Fleisch bohrte. Erst nach einiger Zeit ließ der Hund von ihr ab. Während nun das Mädchen in die Edeleche Klinik geschafft wurde, suchte man für die oben in der Wohnung harrenden Frauen ärztliche Hülfe. Zum Glück kam gerade ein Arzt vorbei, der nun mit Hilfe eines in der Nähe wohnenden Heilgehilfen darin ging, die furchtbaren Wunden zu vernähen und zu verbinden. An Frau Mundt wurden allein 15 bis 20 Wunden konstatiert. Der Hund, welcher durch List in den Hof gelockt worden war, wurde schließlich durch den inzwischen erschienenen Polizeileutnant des nächstgelegenen Reviers mittels eines Revolvers erschossen. — Ob der Hund von Tollwuth befallen war, sieht noch nicht fest.

Ein geheimnißvoller nächtlicher Ueberfall beschäftigt der „Staats-Ztg.“ zufolge seit Sonnabend die hiesige Kriminalpolizei auf Grund einer Anzeige bei dem Reviervorstand der 19. Polizeiwache in der Liebenowstraße. Der bei der 73-jährigen Wittwe Marie A. Landwehrstr. 20, als Chambergarnist wohnende 40 Jahre alte Mutterseiner Herr Eberhardt war am Freitag Morgen gegen 4 Uhr von einer Sitzung des Musikvereins nach Hause gekommen und hatte vor dem Schlafengehen die Wohnung auf kurze Zeit verlassen und dabei die Korridorthür offen stehen lassen. Er hat während dessen kein verdächtiges Geräusch vernommen. Da er seiner Gewohnheit als Frühauferstehender entgegen sich bis 7 1/2 Uhr noch nicht gemeldet hatte, suchte Frau A. wiederholt an seine Thür, endlich vernahm sie ein leises, win-

nerndes Herein! nun trat die ängstlich gewordene Frau in das Zimmer und es bot sich ihr ein seltsamer Anblick. Eberhardt befand sich, leichenblau aussehend, in einer auffälligen Lage mit herabgehängtem Kopfe auf seinem Bette und der ganze Raum war von einem durchdringenden süßlichen Geruch erfüllt, der dem Chloroform eigen ist. Die unterste Schublade der neben dem Bett befindlichen Kommode stand quer vor dem Lager, war durchlöcherlich und der ganze Inhalt mit Chloroform durchfeuchtet, vor allem aber ein größeres Stück Watte. An der unerschließbaren Kommode waren deutlich Spuren, die von einem Stemmisen herühren konnten, sichtbar. Sehr auffällig ist der Umstand, daß aus der Kommode nur ein halbes Duzend Handtücher, ebenso viel Frauenhemden und vier Paar Kniestrümpfe gestohlen sind, während die an der Wand hängende Taschenuhr, die offen daliegende goldene Stravallemadel und des Portemonnaie Eberhardt's und die ebenfalls im Zimmer befindlichen Goldsachen der Vermietlerin unberührt gelassen waren. Der Thäter hat offenbar den schon schlafenden Eberhardt mit der mit Chloroform getränkten Watte betäubt gemacht und das Betäubungsmittel war so stark, daß Eberhardt, der sonst nur einen leichten Schlaf hat, sehr schwer zu erwecken war und unter der Wirkung der Narkose den ganzen Tag gelitten hat. Er selbst kann sich absolut an nichts erinnern. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich um einen weiblichen Eindringling, um einen Hochzeit handelt. Frau A. glaubt, um 3 Uhr Morgens Geräusch in dem Eberhardt'schen Zimmer vernommen und, da die betreffenden Thüren mit matten Scheiben versehen sind, auch Lichtschein in denselben gesehen zu haben, was ihr nicht auffiel, da der Miether um diese Zeit aufzustehen pflegte.

Ein sonderbares Motiv hat den hier wohnenden, aus Mührungen in Ostpreußen gebürtigen 49-jährigen Handelsmann Willfried zum Selbstmord getrieben. W., der einen Gemüths- und bei den Bauern unserer Gegend ein gern gesehener Käufer war, war am Freitag Abend im Dorfe Schöneiche anwesend und in dem an der Berlin-Frankfurter Chaussee gelegenen Gasthause „Zum Danneberg“ eingekerkert. Als W. am anderen Morgen nicht zum Kaffe er schien, begab sich der Wirth nach der Stube seines Gastes und fand diesen als Leiche neben seinem Bett auf einer Bank liegend. W. hatte mit einem seidenen Tuche an dem oberen Knopfe der Bettstelle eine Schlinge gemacht und sich, mit dem Kopfe nach vorn gebeugt, in derselben erhängt. Im Rode des Selbstmörders fand die Ortspolizei eine Vorladung zum Sühneterrin in Sachen der Ehecheidungslage, die W. gegen seine Frau erhoben, und unter die Vorladung hatte der Lebensmüde abscheuliche Worte des Hasses an seine Gattin gerichtet. Der Brief schließt mit einem nicht wiederzugebenden Schimpfwort und der Bemerkung: „So, Du“ jetzt sind wir auch immer geschieden.“

Zur Rettung eines Mädchens wurde die Feuerwehre vorgestern Abend gegen 9 Uhr vom Hasenplatz nach der Schöneberger Brücke am Hallschen Ufer gerufen. Eine unbekannte Fremdenperson war wenige Minuten vorher vor dem Hause Hallsches Ufer 35 in das Wasser gesprungen und kämpfte mit den Fluthen, ohne daß einer der vielen Zuschauer es wagte, ihr Hilfe zu bringen. Der Feuerwehre gelang es, das Mädchen dem nassen Element zu entreißen; doch waren alle Wiederbelebungsversuche erfolglos. In der Selbstmörderin wurde eine Schneiderin Elise Koch festgestellt.

Marktpreise in Berlin am 17. Dezember, nach Ermittlungen des Polizeipräsidenten. Weizen per 100 Kg. guter von 15,40—15,00 M., mittlerer von 14,90—14,50 M., geringer von 14,40—14,00 M. Roggen per 100 Kg. guter von 13,90—13,00 M., mittlerer von 12,90—12,70 M., geringerer von 12,60—12,40 M. Gerste per 100 Kg. gute von 16,50—15,70 M., mittlere von 15,60—14,90 M., geringe von 14,80—14,00 M. Hafer per 100 Kg. guter von 15,80—15,10 M., mittlerer von 15,00—14,40 M., geringerer von 14,90—13,70 M. Stroh, Rind per 100 Kg. von 4,50—4,00 M. Heu per 100 Kg. von 7,40—5,20 M. Erbsen per 100 Kg. von 40,00—25,00 M. Speisebohnen, weiße per 100 Kg. von 50,00—20,00 M. Linsen per 100 Kg. von 80,00 bis 30,00 M. Kartoffeln per 100 Kg. von 6,00—4,00 M. Rindfleisch von der Keule per 1 Kg. von 1,60—1,00 M. Schaffleisch per 1 Kg. von 1,40—0,90 M. Schweinefleisch per 1 Kg. von 1,50—1,10 M. Kalbsfleisch per 1 Kg. von 1,60—1,00 M. Hammelfleisch per 1 Kg. von 1,50—0,80 M. Butter per 1 Kg. von 2,80 bis 2,00 M. Eier per 60 Stück von 6,00—2,60 M. Fische per 1 Kg.: Karpfen von 2,40—1,20 M. Aale von 2,80—1,20 M. Zander von 2,40—1,00 M. Hechte von 1,80—1,00 M. Barsche von 1,60—0,70 M. Schleie von 2,50—1,00 M. Bleie von 1,40 bis 0,80 M. Krebse per 60 Stück von 8,00—2,00 M.

Polizeibericht. Als am 17. d. M. Morgens der Schlächter-geselle Schloßweis mit einem einspännigen Fuhrwerk die Klosterstraße passirte, stieß er vor dem Hause Nr. 24 mit einem ihm entgegenkommenden Geschäftswagen zusammen, wurde dabei vom Wagen gerissen und überfahren, so daß er einen Bruch des linken Unterschenkels erlitt. — In der Schönholzerstraße fiel ein Arbeiter in der Trunkenheit auf dem Bürgersteig zu Boden und erlitt dabei einen Bruch des Unterschenkels. — Nachmittags versuchte eine Stepperin in der Wohnung ihres Bräutigams, in der Kronenstraße, sich mittels Salzsäure zu vergiften. Sie wurde nach dem Krankenhaus am Urban gebracht. — In der Nacht zum 18. d. M. versuchte ein obdachloser Knacker auf dem Treppentritt des Hauses Greifswalderstr. 12 durch einen Schuß in den Kopf sich das Leben zu nehmen. Er wurde noch lebend ausgefunden und nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Am 18. d. M. Vormittags wurde ein Kaufmann an der Ecke der Thiergarten- und Hingstraße von seinem Reitpferde abgeworfen. Er erlitt eine Gehirnerschütterung und mußte nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht werden. — Gegenüber dem Grundstück Hallsches Ufer 25 sprang Abends eine Schneiderin in den Landwehrkanal und ertrank. — Am 17. und 18. d. M. und in der darauf folgenden Nacht fanden zehn kleine Brände statt.

Gerichts-Beifung.

Der frühere Redakteur der „Volks-Tribüne“ Herr Paul Ernst, hatte wegen des Artikels: Der Zar irrsinnig einen gerichtlichen Strafbefehl wegen groben Unfugs auf das höchste Strafmaß von 6 Wochen Haft (1) zugestellt erhalten. Das auf seinen Einspruch eingeleitete gerichtliche Verfahren, welches wiederholt ausgesetzt worden war, endete in der neulichen Verhandlung vor dem Schöffengericht mit Freisprechung, wie dies schon bei einigen Redakteuren bürgerlicher Blätter, welche dieselbe Notiz gebracht haben, der Fall gewesen war.

Wegen einer Beleidigung mittels einer Postkarte erschien gestern der Versicherungsbeamte Friedrich Merz vor dem hiesigen Schöffengericht. Er wurde aus der Strafkraft in Hühnersee vorgeführt, der Privatkläger aber, Redakteur S a l i n g vom „Kleinen Journal“, mußte aus der Untersuchungshaft vor-

geführt werden, in welcher er aus Anlaß der bekannten Ahnward-
Affäre noch verweilt. Der Angeklagte war früher Leiter des
„Meinen Journals“, hatte sich aber über einen Beiratsartikel dieses
Blattes, welcher das Missionswesen in Afrika behandelte
und damit philosophische Betrachtungen über die Lehren
des Christentums verband, demmaßen geärgert, daß er
sein Abonnement ausgab. Er wollte dies in einer
offenen Postkarte der Redaktion mit, und sein Schreiben schloß
etwa wie folgt: „Ich bin, wie viele Andere, von Eitel über solche
Artikel erfüllt und Schwöre von jetzt an zur Fahne der „Staats-
bürger-Zeitung“. Der verantwortliche Redakteur Salling hatte
daraufhin die Privatklage angehängt. Der Angeklagte gab zu
seiner Entschuldigung an, daß sein stillschweigendes Gefühl durch
den Artikel verletzt worden sei, er mußte aber auf der anderen
Seite zugeben, daß er inzwischen wegen Urkundenfälschung zu
4 Monaten Gefängnis verurteilt worden sei. Der Gerichtshof
erachtete den Fall für außerordentlich milde liegend und erkannte
nur auf 3 M. Geldbuße. Nun können sich diese beiden seinen
Kunden wieder vertragen.

Der Redant der Christenankasse von Hohen-Schön-
hausen, Bau-Unternehmer Edwin Kaselich, hatte sich am
Montag wegen Unterschlagung von circa 1600 M. Kassengebern
und wegen Fälschung einer Privaturskunde zu verantworten. Am
7. April d. J. fand eine ordnungsmäßige Revision der Kasse
statt, bei welcher der genannte Hebelbetrug entdeckt wurde. Der
Amtsvorsteher gab dem Redanten bis zum 14. April Zeit, dies
Risiko zu decken. Das war dem Angeklagten nicht möglich,
weilhalb Anzeige beim Kreisaußenamt erfolgte. Dieser ließ
am 4. Mai eine außerordentliche Revision vornehmen, die
dasselbe Resultat ergab. Dabei hat der Angeklagte eine Honorar-
rechnung des Dr. med. Saphra über 321 M. vorgelegt, welche
noch nicht bezahlt, aber mit einem gefälligen Quittungsvermerk
perfekt war. Der Angeklagte hat die Unterschlagung anfänglich
zugestanden und darauf zurückgeführt, daß er durch ungünstige
Geschäftsverhältnisse genötigt worden sei, die Beiträge, welche
er seinen eigenen Arbeitern abgezogen, in seinem Namen zu ver-
wenden, obwohl er dieselben buchen mußte. In der Haupt-
verhandlung möchte er aber allerlei Ausflüchte, so daß, obwohl
etwa 15 Zeugen zur Stelle waren, die Verurteilung beschlossen
werden mußte, um die Kassenbücher einzufordern und prüfen zu
lassen.

Verhandlung des Genossen Thiel in Breslau gegen
den Landgerichtsdirektor Schmidt. Die Verhandlung begann
unter großem Jubel der Publikums, als Vorsitzender fungierte
der Landgerichtsdirektor Herzog. Beisitzer waren Landgerichtsräte
Gade, Warkh, Kuhn und Landrichter Kober. Staatsanwalt war
Dr. Koblitz. Als Verteidiger stand Rechtsanwalt Heine aus
Berlin dem Angeklagten zur Seite. Angeklagter verurteilt zu 3 J.
eine neunmonatliche Gefängnisstrafe wegen Majestätsbeleidigung.

Angeklagter Genosse Thiel erklärte auf Befragen des Vor-
sitzenden, daß er die Äußerung des Direktors Schmidt folgender-
maßen verstanden habe:

„Es liegen sich in dieser Sache nach Inhalt der Akten die
Anklagen der Anklage- und Schutzklagen direkt gegenüber.
Ich weiß nun zwar nicht, auf welchem politischen Boden
Sie stehen, vermute aber, daß Sie Sozialdemokrat sind
und weiß ferner, daß von der sozial-
demokratischen Parteileitung gepredigt
worden ist, daß man unter Umständen zu
gunsten eines Genossen auch die Unwahr-
heit mit einem Eide bekräftigen könne.“

Er selbst habe eine leitende Stellung unter den Breslauer
Genossen eingenommen und habe sich deshalb persönlich im
höchsten Grade beleidigt gefühlt, habe auch die Verpflichtung
empunden, im Interesse seiner schwer angegriffenen Partei
die unwarre Behauptung des Herrn Schmidt nicht un-
widersprochen zu lassen. Er habe deshalb eine Ver-
sammlung berufen, zu der er Herrn Schmidt
eingeladen habe. Der erste Punkt der Tagesordnung habe gelautet:
„Der Breslauer Landgerichtsdirektor Schmidt, die Sozialdemo-
kratie und der Meineid.“ Hierzu habe er das Wort genommen
und in einer längeren Rede seine Partei gegen den Vorwurf des
Herrn Schmidt verteidigt. Die in der Anklageschrift ihm zur
Last gelegten Äußerungen habe er theilweis gebraucht, theilweis
müsse er sie bestreiten, jedenfalls habe er nicht die Absicht ge-
habt, den ihm ganz gleichgültigen Direktor Schmidt zu beleidigen,
sondern nur die berechtigten Interessen seiner Partei zu verteidigen.
Zu diesem Zweck seien Ausdrücke wie „Verleumdung“ am Platze
gewesen. Er gebe zu, eine Resolution verfaßt und befürwortet
zu haben, in der das Justizministerium aufgefordert werde, gegen
Direktor Schmidt wegen Verbrechen gegen § 336 Strafgesetzbuch
(wissenschaftliche Rechtsbeugung) das Strafverfahren einzuleiten.
Er sei dabei von der Ansicht ausgegangen, daß Herr Schmidt
mit seiner Äußerung absichtlich habe den anderen Mitgliedern
des Gerichtshofs gegenüber die Entlassungszeugen als unglaub-
würdig hinstellen wollen, um die Entscheidung zu ungunsten des
Angeklagten, der er selbst gewesen sei, zu lenken. Sei Schmidt
von ihm beleidigt worden, so habe er nur eine Beleidigung er-
widert und sie seien quitt.

Als erster Zeuge wurde Landgerichtsdirektor
Schmidt vernommen, der seine Äußerung in allen übrigen
Punkten so zugiebt, wie sie oben angeführt ist,
aber behauptet, daß nach seiner Überzeugung er nicht
von der Parteileitung sondern von der Partei
gesprochen habe. Jedenfalls habe er von letzterer sprechen
wollen, und es wäre höchstens möglich, daß er sich versprochen
habe. Als Rechtsanwalt Marcuse sofort erklärt habe, er müsse
den Angriff auf die Parteileitung widersprechen, habe er
nicht erwidert, weil obdies verlag worden sei. Von der
Parteileitung hätte er seine Worte nicht sagen können,
denn er hätte von deren Standpunkt zu dieser Frage damals
gar nichts gewußt. Inzwischen habe er allerdings erfahren, daß
auch die sozialdemokratische Partei als solche den Meineid nicht
billige.

Verteidiger Rechtsanwalt Heine: Was ver-
anlaßte Sie denn, damals zu erklären, Sie „wüßten“, daß in
der Partei der Meineid gepredigt würde?

Landgerichtsdirektor Schmidt: Ich entnahm
dies einem Artikel des sozialdemokratischen Blattes „Der
Sozialist“, der kurz vorher in der „Schlesischen Zeitung“ ab-
gedruckt war.

Rechtsanwalt Heine: War Ihnen nicht bekannt, daß
gerade dieser Artikel die Sozialdemokraten auf das grösste
angreift und beschimpft, weil sie sich nicht für den politischen
Meineid erklären haben?

Landgerichtsdirektor Schmidt: Das war aus dem Auszug
in der „Schlesischen Zeitung“ nicht zu entnehmen.

Rechtsanwalt Heine: Dann sind Sie allerdings theilweis
entschuldig, und die Schuld trifft die „Schlesische Zeitung“, die
den Artikel entstellte und unter Weglassung des Wesentlichen ab-
druckte, aber mußten Sie überhaupt nichts von der Partei des
„Sozialist“ und seiner Stellung zur Sozialdemokratie?

Landgerichtsdirektor Schmidt: Nein. Von all diesen
Dingen habe ich erst später gehört. Uebrigens habe ich aus
einem Schreiben des Landrats von Niedersarnim später er-
fahren, daß Anfang September in einer sozialdemokratischen
Versammlung ein gewisser Petersdorf gleichfalls erklärt hat,
es dürfe einem nicht darauf ankommen, Meineide zu leisten, zu
man sei verpflichtet dazu.

Rechtsanwalt Heine: Hat Ihnen der Landrat nicht auch
geschrieben, daß Petersdorf ein bekannter Anarchist und Gegner
der Sozialdemokratie ist?

Landgerichtsdirektor Schmidt: Nein. Aber es würde
auch darauf meines Erachtens nicht ankommen, wenn die Äuße-
rung in einer sozialdemokratischen Versammlung gefallen ist. Ich

habe ja nur gesagt, daß in der Partei solche Ansichten ge-
predigt worden seien.

Rechtsanwalt Heine: Wenn in einer konservativen Ver-
sammlung ein Sozialdemokrat zum Wort käme, würden Sie sich
dann auch für berechtigt halten, von seinen Ansichten zu sagen,
sie seien „in der konservativen Partei gepredigt worden“?

Landgerichtsdirektor Schmidt: Selbstverständlich nein.

Rechtsanwalt Heine: Das meine ich auch.

Es werden der Gerichtsreporter der „Schles. Ztg.“ und der
der „Morgenzeitung“ vernommen, welche beide erklären, ihnen
sei die Äußerung des Direktors Schmidt so überraschend
gekommen, daß sie erst zu ihren Stiften hätten greifen müssen,
deshalb seien sie mit dem Nachschreiben einige Worte im Nach-
stand gewesen. Nach ihren Notizen hat Herr Schmidt aber von
der „Partei“ gesprochen.

Zeuge Rechtsanwalt Marcuse, der in der fraglichen
Verhandlung Verteidiger war, erklärt, daß es seine feste Über-
zeugung sei, daß Landgerichtsdirektor Schmidt von der „Partei-
leitung“ gesprochen habe. Er habe sich dies Wort sofort
notirt, auch Herrn Schmidt sogleich in diesem Sinne entgegen,
ohne daß dieser widersprochen habe.

Zeuge Kommissar Fäsel verliest das amtlich auf-
genommene Stenogramm der Rede des Angeklagten Thiel, aus
dem sich ergibt, daß die in der Anklageschrift gegebene Repro-
duktion dieser Rede nur ein sehr kurzer und keineswegs genauer
Auszug ist.

Zeuge Verleger der „Vollmacht“ Schäffler wird auf Antrag
des Staatsanwalts noch über einen unwesentlichen Punkt ver-
nommen, ohne daß seine Vernehmung etwas Erhebliches ergibt.
Damit ist die Beweisaufnahme geschlossen.

Staatsanwalt Koblitz hält den Angeklagten für schuldig.
Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme habe Landgerichtsdirektor
Schmidt nicht von der Parteileitung gesprochen, sondern
er habe gesagt, daß „in der sozialdemokratischen Partei ge-
predigt worden sei, man dürfe einen Meineid schwören.“ Dazu
sei aber Herr Schmidt berechtigt gewesen. Bei der Stellung der
Sozialdemokratie zur Religion sei von vornherein anzunehmen,
daß sie keinen Respekt vor dem Eide einflößen könne. Er wolle
auch kein Gewicht darauf legen, daß im „Sozialdemokrat“ ge-
legentlich wegen Meineids Verurtheilte entschuldigt, ja fast ver-
herrlicht worden seien, denn er müsse andererseits zugeben, daß der
„Sozialdemokrat“ auch Artikel enthalte, welche den Meineid miß-
billigten und vor ihm warnten und die Pflicht zur Wahrheit an-
erkannten, aber es sei doch unläugbar, daß der „Sozialist“ den
Meineid direkt empfehlen habe. Die Anhänger dieses Blattes
seien auch als Sozialdemokraten zu betrachten, die Ausschließung
könne ihnen die Partei-Angehörigkeit nicht nehmen, die auf einer
tieferen, als rein äußerlichen Zugehörigkeit beruhe.

Es sei nun allerdings dem Angeklagten zuzugeden, daß er
in dem guten Glauben gewesen sei, Landgerichtsdirektor
Schmidt habe von der Parteileitung gesprochen, und daß
ihm deshalb einige Gefährlichkeit zu gute gehalten werden könnte.
Inzwischen habe er Herr Schmidt mit höchst beleidigenden Aus-
drücken angegriffen und namentlich sei die Heranziehung des
§ 336 St.-G.-B. vor der Volksversammlung eine Verleumdung,
die um so schwerer wiege, als der Angeklagte offenbar
nicht bloß Herrn Schmidt habe treffen wollen, sondern
überhaupt beabsichtigt habe, den Richterstand im ganzen zu
diskreditieren. Deshalb beantrage er 1 Jahr Gefängnis, welches
Strafe in eine Zuchthausstrafe von 9 Monaten zu den bereits wegen
Majestätsbeleidigung erkannten 9 Monaten umzuwandeln sei.

Rechtsanwalt Heine beantragte Freisprechung. Das
Gericht werde aus der Verlesung des Stenogramms die Ueber-
zeugung gewonnen haben, daß der Angeklagte im ganzen ruhig
und objektiv gesprochen habe. In der Fassung der Anklageschrift
sehe keine auf 20 Zeilen zusammen gedrängte Rede ganz anders
aus. Eine gewisse, besonders beleidigende Wendung habe er
nach dem Stenogramm überhaupt nicht gebraucht, eine andere
Stelle erhalte einen beleidigenden Sinn nur durch die Zusammen-
ziehung mehrerer Sätze. Auch die Heranziehung des § 336 des
Strafgesetzbuchs sei für sich keine Verleumdung. Sie sei in der
Rede mit ruhigen würdigen Worten erfolgt, also nicht in der
Absicht, zu beleidigen, und es müsse sich jeder Mensch gefallen
lassen, daß seine Handlungen am Maß des Strafgesetzbuchs ge-
prüft würden.

Bei der Frage, was Herr Schmidt eigentlich gesagt habe,
erregte sich ein unerklärlicher aber höchst interessanter Wider-
spruch. Man werde selten so gerichtlich gezwungen, an äußerer Auf-
merksamkeit gewöhnliche Zeugen bei einander haben, und zwischen
diesen finde sich in der Hauptsache ein ganz strikter Widerspruch.
Das sei eine Lehre für jeden Juristen, bei Widersprüchen nicht
gleich immer an Meineide zu denken.

Er glaube zwar, daß das Hauptgewicht auf die Aussage
des Rechtsanwalts Marcuse zu legen sei, indessen, wisse Herr
Schmidt von der „Partei“ oder von dem „Partei-vorstand“ ge-
sprochen haben, der Angeklagte habe in beiden Fällen dieselbe
Veranlassung gehabt, zu protestieren.

In jedem Fall sei die Behauptung des Landgerichtsdirektors
Schmidt thatsächlich unrichtig. Schon aus dem Statut für die
Mitglieder der Internationale rühre der Grundsatz her, welcher
„Wahrheit, Recht und Sittlichkeit als die Grundlage ihres Ver-
tragens untereinander und gegen alle ihre Mitmenschen“
anerkennt. Die sogenannten Unabhängigen seien in Eifer aus-
geschlossen worden, wie ausdrücklich konstatiert worden sei, weil
sie sich mit dieser Lehre in Widerspruch gesetzt hätten. Wenn
auch ein formeller Ausschluß vielleicht allein nicht genügt haben
müßte, ein wirklich vorhandenes intellektuelles Band zu zerreißen,
so könne doch auch von einer solchen Verbindung nicht mehr die
Rede sein angesichts der fortwährenden Schmähungen und Ver-
leumdungen des Blattes „Der Sozialist“. Ebenso sei das Ver-
hältnis zu den Anarchisten. Was sie sagten, sei keine Äußerung
aus der sozialdemokratischen Partei.

Wenn nun Herr Schmidt auch versichert hätte, daß er in
gutem Glauben gewesen sei, so treffe ihn doch der Vorwurf, sich
nicht gehörig unterrichtet zu haben. Er habe von einem Platte,
von dem aus jedes Wort zehnmal schwerer wiege, gesprochen und
habe die allerbestimmteste Form des Andrucks gewählt, „er
wisse es“, der Angeklagte habe also Grund zu der Annahme
gehabt, daß Herr Schmidt sich auch informiert haben werde, und
er habe der Ansicht sein müssen, daß Herr Schmidt mindestens
in groß fahrlässiger Weise eine die sozialdemokratische Partei
schwer beschuldigende Äußerung gethan habe. Daher sei ihm der
Ausdruck „Verleumdung“ jedenfalls nachzusagen.

Die Äußerung des Herrn Schmidt sei auch deshalb ver-
werflich, weil dies häufige Betonen eines lebhaft aus der poli-
tischen Ueberzeugung des Zeugen hergeleiteten Mißtrauens gegen
seine Wahrheitsliebe grade geeignet sei, das Gegentheil dessen
herbeizuführen, was damit bezweckt werde, denn gerade dadurch
werde die Achtung vor dem Eide erschüttert.

Dem Angeklagten stehe der Schutz des § 193 zur Seite und
soweit es sich um formelle Beleidigung handle, sei Kompensation
am Platze. Allenfalls könne auf eine mäßige Geldstrafe erkannt
werden.

Der Angeklagte Genosse Thiel verteidigte sich noch in
wenigen würdigen Worten gegen den Vorwurf, als ob er irgend
etwas anderes beabsichtigt habe, als die schwer gekränkte Ehre
seiner Partei zu wahren. Er habe nach bester Ueberzeugung ge-
handelt, und trotz des exorbitant hohen vom Staatsanwalt bean-
tragten Strafmaßes könne er nur sagen, er würde im anderen
Falle wieder so handeln.

Nach etwa einhündigstündiger Verhandlung verkündete der Gerichtshof
das Urtheil, durch das Genosse Thiel wegen einfacher Be-
leidigung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt wurde, die in
eine Zuchthausstrafe von 6 Monaten zu ermäßigen seien.

Das Gericht nahm an, daß Herr Schmidt nur von der
Partei gesprochen habe und daß bei dem Angeklagten und Rechts-
anwalt Marcuse ein Irrthum untergefallen sei. Deshalb
liege eine verlesenerische Beleidigung nicht vor. Angeklagtem

stände auch § 193 zur Seite, und einige der Anklagepunkte seien
überhaupt nicht erwiesen. Dagegen folge aus dem Gebrauch der
Worte „Verleumdung“ und „Schmutzige Insinuationen“ die Ab-
sicht zu beleidigen. Man müsse sich diese aber aus der Heranzie-
hung des § 336 St.-G.-B. herzohe. Da in der vom Ju-
stizminister verfaßten Resolution selbst der Justizminister angeführt
werde, sei der Angeklagte sich offenbar klar gewesen, daß diese
die kompetente Behörde zur Beantwortung gegen Schmidt ist.
Indem er sich an eine Volksversammlung gewendet habe, habe
er das Maß des zur Abwehr Nöthigen weit überschritten. Des-
halb sei die erkannte Strafe angemessen.

Soziale Uebersicht.

Achtung! Infolge der Absperrung von 64 Mann (Stich-
bauern, Wildbauern, Drechslern und Polirern) wegen ca. 20-prozentiger
Lohnreduktion bitten wir die Kollegen Deutschlands um strengste
Berkämpfung des Junges nach der Firma Anton Wintler
und Leonhardi in Wittweida. Alle Arbeiterblätter sind
um Abdruck ersucht.

Der Wittweidaer Bevollmächtigte des deutschen
Zischlerverbandes.

Schuhmacher werden im „Schuhmacher-Handblatt“ um
Arbeitszeit in der Bauer'schen Werkstatt zu Schillingen
gevarnt.

Wegen bedeutender Lohnherabsetzung haben in der
Ungarischen Schraubenfabrik in Budapest sämtliche
Arbeiter die Arbeit niedergelagt. Vor vier Wochen gab
der Direktor den Arbeitern sein „Ehrenwort“, daß er nicht daran
denke, innerhalb Jahresfrist den Lohn zu kürzen. Der Verdienst
betrug bei guten Arbeitern im April und bei 15 Stunden täglicher
Arbeitszeit 14-15 Gulden. Zugut ist ferngehalten. Anklagen
sind zu richten an die Redaktion der „Arbeiterpresse“, Budapest VI,
Kennybergasse 6.

Der Ausschuss des Klubs der Zeitungsleser in We-
sen, wie die in Berlin erscheinende „Union“ (Organ der
Bücherei-Gesellschaft) mittheilt, an die Herausgeber der drei
erfahrensten Zeitungen das Ansuchen gerichtet, daß sie am
Weihnachtstage entweder kein Blatt erscheinen oder das für die
Ferienbestimmte Blatt tags vorher bis 5 Uhr Nachmittags
fertigstellen lassen mögen, damit die Zeitungsleser den Weihnachts-
abend im Kreise ihrer Familien verbringen können. Die Heraus-
geber haben das Ansuchen der Zeitungsleser bewilligt.

Das Ende des Streiks der Spinner von Lancashire
scheint, wie der „Nord. Allg. Ztg.“ von ihrem Londoner Korre-
spondenten gemeldet wird, noch fern zu liegen, trotzdem die Roth
unter den Arbeitern groß sei. Einige Fabriken, wie die Britanni-
um und die Grosche-Spinnerei in Huddersfield, welche die Arbeit-
zeit verkürzten, um dem Grunde der Fabrikanten zu helfen, lassen
jetzt wieder volle Zeit arbeiten. Die Arbeiter scheinen ziemlich
stimmig zu sein. Auf dem Viertelsjahres-Meeting der Gewerks-
mollspinner wurde ein Bericht verlesen, in welchem es hieß, daß
zum ersten Male die Fabrikanten mit ihren eigenen Waffen ge-
schlagen werden könnten. Man müsse alles daransetzen, den Sieg
zu erringen.

Eine Besserung der Arbeiterverhältnisse wird durch den
Breslauer Regierungspräsidenten nach der Richtung hin an-
gedeutet, daß die als Vermittler zwischen Kunden, Kaufleuten und
Arbeitern fungierenden Arbeitgeber anstatt der jetzt üblichen
Provision eine feste Besoldung erhalten und die Arbeiterlöhne von
den Fabrikanten selbst festgesetzt werden. Die Handelskammern
sollen dies herbeiführen suchen.

Die Kommission der Arbeitslosen Magdeburg hat
vom Oberbürgermeister auf ihr Gesuch um Beschaffung von
Arbeit eine unbefriedigende Antwort erhalten. Nach dem Bericht
der „Vollstimme“ erwiderte jener Beamte, der Magistrat erkenne
wohl an, daß die Zeiten schlecht seien, doch sei die Roth noch
keine so große, um zu außergewöhnlichen Mitteln zu greifen.
Nach seiner Meinung seien die Arbeitsverhältnisse günstiger als
voriges Jahr um diese Zeit. Augenblicklich wären an den ver-
schiedenen städtischen Bauten, da der Winter noch nicht sehr vor-
geschritten, noch über 1000 Personen beschäftigt, auch in den Eisen-
und Zunderfabriken seien wenigstens nach den ihm gemachten Mit-
theilungen noch mehr Leute beschäftigt als andere Jahre, und durch
den Umstand, daß die Lebensmittel etwas billiger seien als sonst,
glaube der Magistrat annehmen zu müssen, daß gegenwärtig von
einem außerordentlichen Nothstand keine Rede sein könne. Was
es aber allzu sehr hungere, dem stünde es ja frei, die in den
nächsten Tagen zur Ausheilung gelangenden Suppen in Anspruch
zu nehmen. Sollte aber die Roth weiter um sich greifen, so wolle
der Magistrat in der Lage, 8-800 Mann einige Monate be-
schäftigen zu können. Den Zeitpunkt aber zu bestimmen, wann
dieses eintreten könne, müsse er sich selbst vorbehalten, jedenfalls
aber vor Neujahr nicht mehr. Was den Wunsch der Arbeiter
anbetreffe, den Lohn auf 90 Pf. die Stunde festzusetzen, so glaube
er wohl schwerlich, dem entsprechen zu können. Eine Einlösung
zum Besuche der inzwischen stattgehabten Arbeitslosen-Versam-
lung lehnte der Oberbürgermeister ab. Diese Versammlung war
die am 16. Dezember tagte, erklärte sich in einer einstimmig zur
Annahme gelangten Resolution von der Antwort des Ober-
bürgermeisters nicht befriedigt und forderte sofort Arbeit und
auskömmlichen Verdienst. Ferner protestirte sie gegen die Ansicht,
daß die Arbeitslosen ohne Privatunternehmer nicht zu arbeiten
vermüchten, und verlangte, daß die sogenannten Nothstandsarbeiten
direkt an die Arbeiter vergeben werden und zwar für denselben
Satz, den die Unternehmer im vorigen Jahre bei der Notharbeit
erhalten haben, sowie daß sämtliches zur Ausführung der Ar-
beiten gehörige Material vom Magistrat zur Verfügung gestellt
wird.

Eine sehr starkbesuchte Versammlung Chemnitzer
Arbeitsloser beauftragte eine Kommission, dem Magistrat die
Nothlage der Arbeitslosen zu schildern.

Die vereinigten Gewerkschaften Stuttgart veröffent-
lichen in der „Schwäb. Tagwacht“ (Nr. 206 vom 17. Dezember)
die Adressen von Vertrauensmännern, welche dem Ge-
werbe-Inspektor des Reichsvereins Beschwerden der Ar-
beiter übermitteln wollen. Diese empfehlenswerthe Einrichtung
ist in nicht weniger als 22 Orten geschaffen, und zwar in
Kalon, Wasseralfingen, Cannstatt, Solm, Ebingen, Schöningen,
Frankenbach, Göttingen, Hildesheim, Heilbronn, Hall, Künzellau, Kirchheim, Ludwigsburg, Oberkorn-
heim, Ravensburg, Schramberg, Stuttgart, Tübingen, Ulm,
Türkheim, Ulm.

Verhältnißliches. Aus Bochum wird der „Frankfurter
Zeitung“ geschrieben: Die auf den 17. d. M. anberaumte Gewerks-
versammlung des Allgemeinen Knappschaftsverbandes in
Bochum, in der das neue Statut angenommen werden sollte, ist aus
dem Rath des Handelsministeriums auf unbestimmte Zeit verschoben
worden, weil das Ministerium die Prüfung noch nicht beendigt
hat und die Genehmigung des Bundesrathes daher vor Neujahr
nicht mehr zu erlangen ist. Vom 1. Januar ab gelten die
neuen Bestimmungen der Novelle zum Krankenversicherungs-
Gesetz. — Dasselbe Blatt meldet unter dem 16. Dezember
Dortmund: Die Einföhrung des Befähigungsgesetzes für
hiesige Oberbergamter hatte auf gestern die Vertreter des Berg-
bauers nach hier eingeladen, um diese Frage zu

Tilgung des Verbandes aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter. Nach Schluß des Vortrages wurden einige Verhandlungsgegenstände erledigt, worauf der Vorsitzende die Versammlung mit der Mahnung schloß, für die nächste Bezirksversammlung kräftig zu agitieren.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. H. W. Diez) Verlag) ist soeben das 12. Heft des 11. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Sie vos, non vobis. — Die militärische Erziehung. — Ein unentdeckter Fall von Gruppenehe. Von Friedrich Engels. — Die Prostitution in der Kunst. Zwei Worte zur Theaterfrage von P. Lorenz. — Literarische Rundschau. — Notizen: Eine Berichtigung. Zur Landfrage in England. — Familien: Kunde von Algenbräu. Einzig Kapitel aus einem utopischen Roman von William Morris. (Fortsetzung.)

Von den im Verlage von J. H. W. Diez in Stuttgart erscheinenden beiden naturwissenschaftlichen Werken „Die Pflanzenwelt“ und „Die Tierwelt“ von R. Dommell ist soeben Lieferung 2 und 3 erschienen. Lieferung 2 der „Tierwelt“ enthält eine prächtige Farbentafel: „Straßen“. Die beiden reich illustrierten Werke sind jedem, der sich für die Naturwissenschaften interessiert, auf das Angelegentlichste zu empfehlen. Preis pro Lieferung 20 Pf.

Statt jeder besonderen Meldung. Die glückliche Geburt eines gesunden Mädchens zeigen hoch erfreut an Berlin 17. Dez. 1892.

Hugo Bernheim und Frau geb. Liebert. 6395

Central-Kranken- u. Sterbefälle der deutschen Wagenbauer. (Bezirk II.) Am 17. Dezember verstarb unser Mitglied

August Ohmann. Die Beerdigung findet am 20. Dez., Nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle der Pioniergemeinde in Weissenhof aus statt. 6376 Der Vorstand.

Ausserordentl. Mitglieder-Versammlung der Central-Kr.- u. Sterbefälle der Maler und verwandten Berufsgenossen sämtlicher Pionier-Verbind. u. Umg. Donnerstag, den 22. d. M., Abends 8 Uhr, bei Wilmanns, Alte Jakobstr. 89. Tagesordnung: Wie haben sich die Pionier-Mitglieder vom 1. Januar 1893 nach Inkrafttreten des neuen Krankentassen-Gesetzes zu verhalten. — Um recht zahlreiches Erscheinen wird ersucht. 6406 Der Beauftragte.

Warnung. Der Kaiser Rob. Krüger, Markusstraße 28, beschäftigt zur Zeit bei Julius Fintsch, ist trotz wiederholter Aufforderung seinen Verpflichtungen (Ablieferung von Billetdeltern von 1889) gegen den Gesangverein „Liederjäger I“ nicht nachgekommen. Dies anderen Vereinen zur Kenntnis. 6365 Der Vorstand.

Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen. 533 L Robert Meyer, Nr. 2, Mariannenstraße Nr. 2, N.B. Um häufigen Verkehr zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten. Kanarienhähne, Hohl- und Ringelkrocker wie bekannt, mit gold., silb. Medaillen prämiert (26 Medaillen, Diplome, Dankschreiben z. Anzahl) à 8, 10, 12, 15, 20 M. u. f. w. je nach Gefangnisleistung des Vogels. 100 edle Zuchtweibchen. Großzüchtere, Verbandsgef. G. Rudolph, 3444 L Berlin 30., Gottbuscherstr. 14, II. Schlosserei-Verkauf! 8 Jahre, mit und ohne Werkzeug, Reichensbergerstr. Nr. 10. 8597

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Hamburg, 19. Dezember. Die die Cholera-Kommission des Senats mitteilt, ist bei einer am 18. d. M. in das Krankenhaus gebrachten Person gestern, bei einer in der vergangenen Nacht erkrankten Person heute Cholera durch bakteriologische Untersuchung festgestellt worden. Wie die „Hamburger Börsenhalle“ erzählt, handelt es sich um scheinbar leichte Fälle in der Stadt resp. einem Vororte. Allen entgegenstehenden Gerüchten gegenüber kann die „Börsenhalle“ konstatieren, daß seit dem 18. Oktober im Hafen kein einziger Cholerafall vorgekommen ist.

(Depeschen des Bureau Herald.)

Breslau, 19. Dezember. Der heute im hiesigen Rathhause verammelte Stadtrat, zu dem die Bürgermeister der schlesischen Städte mit über 10 000 Einwohnern erschienen waren, beschloß einstimmig, eine Petition an das Abgeordnetenhaus zu richten, in welcher ersucht wird, die sämtlichen Bestimmungen, welche das Selbstverwaltungsrecht der Städte in dem geplanten Entwurfe des Kommunal-Abgabengesetzes noch weiter beschränken, und ebenso das Gesetz betr. die Aufhebung der direkten Staatssteuern abzulehnen, wenn nicht auch die Doppelbesteuerung des Einkommens aus dem Gewerbebetriebe und die vorzugsweise die

städtische Bevölkerung belastende Gewerbesteuer außer Geltung gesetzt werden. Die Stadttage sollen auf die Dauer beibehalten werden, jedoch sollen nur Städte über 10 000 Einwohner das Recht haben, Delegierte zum Stadttage zu entsenden.

Briefkasten der Redaktion.

H. Voigt, Berlin. Wenden Sie sich an die Redaktion der „Aberinischen Zeitung“, Köln, Gr. Griechenmarkt 115. A. W. Rysch, Berlin. Wir können dieser Angelegenheit nicht so ohne weiteres näher treten. Wenden Sie sich zunächst an Ihre Gewerkschaft.

Briefkasten der Expedition.

Beitrag. Ihr Inserat kostet 2,10 M. und ersuchen wir um vorherige Einzahlung des Betrags. J. S., Heidelberg. Nehmen Sie aus Dr. Paul Niemeyer's „Kurzgelehrten Sprachstunden“ den Teil, welcher über die Lungenschwindsucht handelt. Sie erhalten das Buch durch jede Buchhandlung. Populäre Darstellungen über Diftie sind uns nicht bekannt.

Zentralv. der Bildhauer Deutschlands.

(Gouverne Berlin.)

Dienstag, den 20. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, Zinnenstraße 16:

Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen. 2. Vortrag des Herrn Dr. W. Kämpf über „Moderne Zeitströmungen“. 3. Verschiedenes.

Am 27. Dezember Weihnachtsfest im Märkischen Hof, (3. Feiertag):

Billets inkl. Tanz 30 Pf. beim Verwalter Stötzner, Lauffer Platz 17 III, und beim Kassier Meyer, Siretzerstr. 28, Dienstag und Sonnabend Abend im Vereinslokal. 11671 Der Vorstand.

Zum Weihnachtsfest

empfehle ich: Wiener Dampfmehl, 1/2 Ctr. 1 M. 20 Pf. Feinstes Auszugmehl, 1/2 Ctr. 1 M. 10 Pf. Feinstes Weizenmehl 000, 1/2 Ctr. 1 M. Feines Weizenmehl 00, 1/2 Ctr. 90 Pf. Rosinen, Sultaninen, Mandeln, Citronat. Täglich frische Bäreme. F. Tafelbutter und Backbutter. Wallnüsse, Haselnüsse, Paranüsse. Baumbisquit u. Baumlichte in großer Auswahl zu billigsten Preisen. Ferner empfehle meine anerkannt feinen Kaffee's, Moselwein à Fl. von 60 Pf. an, Rothwein von 90 Pf. an, Düsseldorf'ser Punsch-Extrakte und H. Tafel-Liqueure. Bestellungen liefere frei ins Haus. A. Fiebach, Schwedterstraße 20, Ecke Chorinerstraße.

Jamaica-Rum, echt Verschnitt, u. Fac. Literfl. 1,10, 1,60, 2,10, bei 5 Fl. 10 Pf. billiger. Tokayer, med. süßer Ungarwein, Literfl. 2,10. Himbeer-, Kirschen-, Johannisbeersaft, Literfl. 1,20. Ingber-Likör, hochrein, magenstärkend, Literfl. 1,10, 1,60, 2. Echt Stonsdorfer Bitter-Likör, Literfl. 1,20, 5 Liter 5,50, 10 Liter 10. Cognac fine Champagne, 1/4 Literfl. 3,50, 4,50, 5,50, 7,50, 12. Glühwein-Extrakt, Literfl. 1,60. Punsch-Extrakt, Literfl. 1,60. Eugen Neumann & Co., 6a. Belle-Alliance-Platz 6a. 81. Neue Friedrichstr. 81. S. Oranienstr. 8. Zahnarzt Rob. Wolf, Brunnenstr. 4 (Rosenth. Th.). Künstl. Zähne v. 2 M. an, Plomb. v. 1,50 M. an. Schmelz. Johns. u. Keinig. d. Zähne 1 M. Sprechst. 8-7.

Das Beste ist das Billigste.

Die Uhrenfabrik

von C. Jägermann Nachf.

Berlin W., Friedrichstraße No. 77,

nahe Jägerstraße. Gegründet 1866,

verkauft und versendet mit reeller 3jähriger Garantie

bestes Schweizer Fabrikat, mit Emaille-Zifferblatt und Sekundenzeiger, Zeigerstellung durch die Krone

Silberne Herren-Remontoir-Cylinder-Uhren mit Goldrand, auf 6 Steinen gehend, „Marke Teutonia“ 12 M.

Silberne Herren-Remontoir-Cylinder-Uhren mit Goldrand, Ia, auf 10 Steinen gehend, „Marke Jägermann“, beste silb. 20 M.

Silberne Herren-Remontoir-Anker-Uhren mit Goldrd., Ia, 15 Steine 25 M.

Silberne Damen-Remontoir mit Goldrd., 2 silb. Rapseln, 10 Steine 35 M.

14 Karat Gold-Damen-Remontoir, 10 Steine, solide Uhr 36 M.

14 do. do. do. do. 10 do. extrafein 42-50 M.

14 do. do. do. do. do. 65 M.

14 do. do. do. do. do. mit 3 Goldblapseln 75-150 M.

14 do. do. Anker-Herren-Remontoir, 15 Steine, offen 80-90 M.

14 do. do. do. do. do. mit Schußdeckel 90-150 M.

18 do. do. do. do. do. mit 5 Goldblapseln 120-300 M.

14 do. do. do. do. do. von A. Lange u. Söhne, Glashütte bei Dresden 250-300 M.

Weder-Uhren mit Anker-Gang, in jeder Lage geh., m. Sel.-Zeiger 5 M.

14 Tage gehende elegante Ruckbaum-Regulature 15 M.

do. do. mit Schlagwerk 20 M.

Nickel-Panzerketten aus massivem Metall von 1,50 M. an.

Große Auswahl in Regulaturen, Bronze-, Stand- und Weder-Uhren, goldenen, silbernen, Talmis- und Nickel-Ketten.

Illustrirter Preis-Courant gratis und franco.

Sämtliche Uhren sind sorgfältig abgezogen und regulirt. Versand nach Ausserhalb gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrags. Bei Aufgabe von Berliner Referenzen größere Auswahlungen bereitwillig.

Streng feste Preise. Die Firma kauft und verkauft nur gegen baar.

Hugo

Berliner, Rosenthalerstraße 57, empfiehlt: Jamaica-Rum pr. Liter von 80 Pf. an. Feiner Ingber pr. Liter 90 Pf. Feiner Nordhäuser pr. Liter 70 u. 90 Pf. Punsch-Extrakt 150 Pf. Berliner Getreide-Kümmel 80 Pf. ohne Flasche. Stonsdorfer, Orgel, 70 Pf. ohne Flasche, und 50 versch. Sorten, bekanntester Qualität. 84598

Allen Genossen empfehle, zu Geschenken passend: Gold- und Silberwaaren, sowie Brillen und Pincenes, Operngläser etc. zu soliden Preisen G. Szolkowy, W. Alvenslebenstr. 10, part., Ecke Kirchbachstr.

Destillation, sehr gute Erfindung, billige Miethe, sogl. z. verkaufen, allf. bei Parteilgenossen. Zu erfragen Akt. Moabit 37 im Laden. 6455

Geld, Wechsel diskontirt Zimmerstraße 23, Zigarrengeschäft. 5985

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins Andreasstr. 23. D. P.

Musikinstrumenten-Fabrik von A. Grunow, Berlin NO., Hauptgeschäft: Gr. Frankfurterstr. 53. Filiale: Landsbergerstr. 111 a. Spezialität für Harmonika-, Streich-, Schlag- und Holz-Blasinstrumente. Mechanische Dreh- und selbstspielende Musikwerke, 34491 sowie alle Arten Kinderinstrumente. Saiten u. Bestandtheile jeder Art. Reparaturen vorgenannter Instrumente werden gut ausgeführt.

Gesangverein „Proletariat“

bei Döberstein, Mariannenstr. 21/22.

Concerten mit 10 pCt. Rabatt bei kleinen Einkäufen von 1 M. ab. Zunderwaren, Marzipan am besten und billigsten bei 339831 J. S. u. M., Wilmstraße Nr. 5, an der Kochstraße.

J. Sturm (Inh. Karl Reinhardt) Neue Königl. 42.

Fr. Reisch, Elbasser- und Gartenstraßen-Ecke.

5 1/2 Pfund Albrecht's Brot für 50 Pfennig Bäckerei, liefert Wrangel-Strasse 8, Langestr. 28, Falkensteinstr. 28.

Teppiche!!! Gardinen!!! Steppdecken! am billigsten in der Fabrik von J. Brünn, Hackescher Markt 4. Stadtbahnhof Börse.

Stempelfabrik von R. Hecht BERLIN S. Oranienstr. 55 liefert schnell und billig alle Arten Stempel. billige Postgeschäfte für Wie-erzähler.

Peizwaren-Handlung von J. Streblow, Brückenstr. 15a, empfiehlt sämtliche Herren- und Damen-Pelzornituren zu billigsten Preisen. 25 Jahre Brückenstr. 15a.

66. Anzüge, Winter- noch nach, werden hochlegant angefertigt bei Karle. 82799 Resterhandlung 66. Waldemarstraße 66. Empfehle mein 84548

Strumpf- u. Wollwaaren-Geschäft. Auch werden Strümpfe angestrich. H. Wengels, Kopenstr. 41.

Gardinen, direkt ab Fabrik zum billigsten Fabrikpreis. Weiter, sowie abgepackt, passend zu 1 bis 4 Fenster, unter Fabrikpreis.

M. Hildebrand, Dresdenstraße 117, part., Eingang vom Flur. 789R

Pfandleihe G. Meyer, Wienerstr. 1/6, Ecke Stalitzerstraße, beleiht jede Werthsache, Verkauf von Herren- u. Damen-Uhren, s. Ringe, Ketten, Kleidungsstücke bill. Jeden Sonntag ab 10 Uhr, 1. Feiertag gefchl. 444b

Cigarren-Abfall, billiger guter Rauchtobak, versendet 9 Pfund für 3,40 M. franco Nachnahme Robert Benda, Erlurt 8, 9 Pf. amer. Rippentobak 3,50. fr. Nachn.

Honig Kuchen (Halle'sche), für 1 M. 20 % Rab. Baumbehang, Klaffe, Marzipan, empf. den Genossen P. Sperber, Gr. Hamburgerstr. 21.

Größt. möbl. Schlafst. für 1 Frau (8 M.) Reichensbergerstr. 128, v. 1 Tr., Weinast.

Weihnachtsgeschenk

empfehle H. Baake, Berlin S., City-Passage:

Heberall zu haben.

Christbaumkondekt, reizende Neuheit, nur genießbare Waare, 1 Kiste Inhalt circa 430 Stück 2 M. 50 Pf., 1 Kiste Inhalt circa 270 gr. Stücke 3 M. Berlin, Brock, Barntinstraße 4.

Sophastoff-Reste in Rips, Damast, Crèpe, Fantast, Gobelin und Plüsch spottbillig! Proben franco!

Emil Lefèvre, Berlin S., Oranienstraße 158.

Wolfsseife. Rein, mild, vortheilhaft. Stück 10 Pf. Zu Geschenken passend, in Cartons zu 5 Stück und 6 Stück. Für Wiederverkäufer zu haben bei 33902

Max Köhler, Dresdenstraße 33, II. Einem hochgeehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage mein Cigarren- u. Cigaretten-Geschäft eröffnet habe. Um geneigten Zuspruch bittet hochachtungsvoll J. Krüger, Zimmerstraße Nr. 23.

Bapageien, grün und grau, zahm, sprechend, von 25 M. an. Kanarienvogel von 5 M. an. Alle Arten Waldvögel billig. Schnelle, Statler, 132

Meyer's Verlon, Brockhaus u. Bücher jeder Art faulst. Hannemann, Kochstr. 56.

Empfehle mein Weich- u. Baitrich-Vier-Lokal. 6388

Dr. Hoersch, homöopath. Urol. Clinienstr. 149. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Eine sehr gut erhaltene Arbeiter-Bibliothek, auch einzeln, ist preiswerth zu verkaufen bei Drews, Wasserthorstraße 12-13, S. r. 3 Tr. 624b

Harmonika, 8-Weiler, 8 halbe Töne, 18 Hähne, wird täglich auf dem Billard ausgepielt. 644b

Eine gut gehende Restauration wegen schwerer Krankheit sof. billig zu verk. Hinterhaus nur Fabrikgebäude. 643b Gumpel, Barnimstr. 42.

Trikottallemstoff, Blousen, Reismuster, halbe Preise, Adalbertstr. 41.

Etieglis, Stare 2 M. Gefaust werd. Sachtauben, Strafanerplatz 21. 636b

Rein Materialwaaren-Geschäft will ich billig verkaufen. 647b

Rechtsbureau des königlichen Kantonsrichters a. D., Wille Jakobstr. 130. Bewillenshüter Recht in allen Angelegenheiten. Unentgeltlich. Auch Sonntag. 2285L



Musikinstrumenten-Fabrik von A. Grunow, Berlin NO., Hauptgeschäft: Gr. Frankfurterstr. 53. Filiale: Landsbergerstr. 111 a. Spezialität für Harmonika-, Streich-, Schlag- und Holz-Blasinstrumente. Mechanische Dreh- und selbstspielende Musikwerke, 34491 sowie alle Arten Kinderinstrumente. Saiten u. Bestandtheile jeder Art. Reparaturen vorgenannter Instrumente werden gut ausgeführt.

Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen. 533 L Robert Meyer, Nr. 2, Mariannenstraße Nr. 2, N.B. Um häufigen Verkehr zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten. Kanarienhähne, Hohl- und Ringelkrocker wie bekannt, mit gold., silb. Medaillen prämiert (26 Medaillen, Diplome, Dankschreiben z. Anzahl) à 8, 10, 12, 15, 20 M. u. f. w. je nach Gefangnisleistung des Vogels. 100 edle Zuchtweibchen. Großzüchtere, Verbandsgef. G. Rudolph, 3444 L Berlin 30., Gottbuscherstr. 14, II. Schlosserei-Verkauf! 8 Jahre, mit und ohne Werkzeug, Reichensbergerstr. Nr. 10. 8597

